

Immanuel Kant

Mein Verständnis von Kant – Meine Kritik an Kants Ethik

Thorwald C. Franke © 25. August 2019

Die Philosophie des preußischen Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) stellt einen Meilenstein in der Geschichte der Philosophie der Menschheit dar. Wer sich mit Philosophie befassen möchte, sollte Kant gleich neben Platon lesen, wie schon Karl Jaspers in seiner Einführung in die Philosophie empfahl. Befassen wir uns also mit Kants Philosophie:

- Was ist das Wichtige und Neue daran?
- Was ist kritikwürdig? Und was wäre die bessere Alternative?
- Was bleibt von Kant nach Abzug der Kritik?
- Wie hat Immanuel Kant Preußen, Deutschland und die Welt geprägt, im Guten wie im Schlechten?

Inhaltsverzeichnis

Mein Verständnis von Kant.....	2
Kants Erkenntnisphilosophie.....	2
Kants Moralphilosophie.....	6
Konsequenzen für Staat und Religion.....	10
Kritik der Urteilskraft.....	12
Schließende Kapitel.....	13
Meine Kritik an Kants Ethik.....	17
Warum hier gerade eine Kritik an Kants Ethik für nötig gehalten wird.....	17
Unstimmigkeiten und Irrtümer in Kants Ethik.....	18
Kants Ethik: Ein kastrierter Cicero.....	21
Mein Alternativvorschlag: Der ganze Cicero, kantisch.....	26
Beispiele zur Erläuterung.....	29
Zusammenfassung und Würdigung.....	37
Die bleibenden Verdienste Kants.....	37
Der Schatten Kants.....	38
Anhang.....	40
Der vorliegende Text.....	40
Von der Schwierigkeit, Kant zu verstehen.....	40
Cicero: De officiis / Über die Pflichten.....	41
Otfried Höffe: Friedrich der Große und Kant.....	42
Eckermann: Gespräche mit Goethe.....	43
Abkürzungen.....	45
Literatur und Links.....	46
PS 26.01.2020: Prof. Günther Patzig 1971/1983.....	47

Mein Verständnis von Kant

Dieser Abschnitt ist ein Exzerpt von Herbert Schnädelbachs *Kant – Eine Einführung*, der mit Zusätzen aus anderen Werken und eigenen Bemerkungen (in Klammern) angereichert wurde. Wer sich mit Kant bereits auskennt, kann direkt zum Kapitel „[Meine Kritik an Kants Ethik](#)“ springen.

Kants Erkenntnisphilosophie

Die Ausgangslage: Rationalisten und Empiristen streiten um die Metaphysik

Um die Philosophie von Immanuel Kant richtig zu verstehen, muss man sich zuerst ansehen, wohin die Philosophie unmittelbar vor ihm gelangt war. Es standen sich zwei Lager gegenüber: Zum einen die *Rationalisten*, zum anderen die *Empiristen*. Bekannte Vertreter beider Strömungen waren Descartes, Spinoza, Leibniz und Wolff für die Rationalisten, und Locke, Berkeley und Hume für die Empiristen.

Beide Strömungen waren einseitige Extreme:

Rationalismus bedeutete, dass man nur den Verstand als Erkenntnisquelle akzeptierte. Sinneswahrnehmungen wurden als Verstandesleistungen gedeutet (Kant: „intellektuiert“). Leibniz glaubte, dass der Mensch in einer „fensterlosen Monade“ lebt. Alle Erkenntnis sei „a priori“, also im Geist des Menschen vor aller Erfahrung bereits vorhanden.

Empirismus bedeutete, dass man nur die Erfahrung als Erkenntnisquelle akzeptierte. Verstandesleistungen wurden als Sinneswahrnehmungen gedeutet (Kant: „sensifiziert“). Locke glaubte, dass der Mensch ein unbeschriebenes Blatt sei, ein *blank slate*. Alle Erkenntnis sei „a posteriori“, komme also von außen durch Erfahrung in den Geist hinein.

Schlachtfeld Metaphysik: Empirismus vs. Rationalismus

Der Streit ging also um die Metaphysik. Damit ist gemeint, was bei Aristoteles „Erste Philosophie“ heißt: Es geht um „erste“ Erkenntnisse vor aller Erfahrung, also „a priori“ nur aus dem Verstand heraus.

Synthetische Sätze nennt Kant Sätze, die Informationen zusammenfügen, die also einen Informationsmehrwert schaffen. Beispiel: Dieses Pferd ist ein Schimmel. Der Gegensatz sind *analytische Sätze*, die nur beschreiben, was bereits in einem Sachverhalt enthalten ist. Beispiel: Ein Schimmel ist weiß. Für Kant ist auch die formale Logik analytisch, weil sie nur entfaltet, was implizit in Prämissen enthalten. Wenn synthetische Sätze, die a priori, also allein im Geist vor jeder Erfahrung im metaphysischen Denkraum gebildet werden, sicher wären, gäbe es eine Erkenntnis jenseits der Erfahrung, eine *transzendente* Erkenntnis.

Genau von einer solchen absolut sicheren, metaphysischen Erkenntnis vor jeder Erfahrung sind die Rationalisten vor Kant ausgegangen, während die Empiristen nur Erkenntnisse aus der Erfahrung gelten ließen, die grundsätzlich als unsicher galten.

Kants Wende und Leistung: Beides gehört dazu, beide müssen Abstriche machen

Kant war zunächst selbst Rationalist, wurde aber durch die berechtigte Kritik der Empiristen an den Rationalisten „aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt“. Kant erkannte z.B., dass man im Rahmen des Rationalismus Antinomien formulieren konnte: Etwas zu beweisen, aber auch dessen Gegenteil zu beweisen. Kant wusste zugleich, dass der Empirismus nicht in der Lage war, ohne spezifische Verstandesleistung wissenschaftliche Erkenntnis zu begründen. Ohne die Leistung der Vernunft wären Naturgesetze nicht erkennbar, und man käme über eine bloß passiv beobachtende Naturkunde, der jegliche Zusammenhänge verborgen bleiben, nicht hinaus. Kant schwebte dabei ständig die galilei-newtonsche Mechanik als Paradebeispiel vor Augen.

Die Leistung von Immanuel Kant bestand darin, gegen die beiden Extreme der Rationalisten und Empiristen zu erkennen, dass sowohl Vernunft als auch Erfahrung zur Erkenntnis dazu gehören. Kant platzierte sich aber nicht vage in der „Mitte“ zwischen den Extremen, sondern entwickelte eine Philosophie, die die Rollen von Vernunft und Erfahrung im Erkenntnisprozess genauer bestimmte. Was die a priori-Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis betrifft, nannte Kant *transzendental*.

Beide Seiten, Rationalisten und Empiristen, müssen dabei Abstriche machen. Schließlich führte Kant auch aus, was diese neue Philosophie für Konsequenzen hat in Bezug auf Glaube, Wissenschaft, Moral, Recht und Ästhetik.

Drei Ebenen: Erfahrung und Verstand und Vernunft

Die *Erfahrung* nimmt durch ihre *Rezeptivität* Erscheinungen aus der Außenwelt auf und transferiert sie in den Denkraum des Menschen. Der Mensch erkennt dabei nur diese Erscheinungen, jedoch nicht die Dinge selbst, die sie auslösen, die Kant *Ding an sich* nennt. Die Eigenschaft des Geistes, von außen quasi unverlangt Erscheinungen eingegeben zu bekommen, nennt Kant *Affizierbarkeit*.

Der *Verstand* ist durch seine *Spontaneität* gekennzeichnet. Der Verstand bildet zunächst spontan und ohne bewusstes Zutun Synthesen von Anschauungen – unter Anwendung der Kategorien (s.u.) – zu einem einheitlichen *Begriff*, unter dem verschiedene Anschauungen zu einer begrifflichen Einheit zusammengefasst sind. Diese Begriffsbildung ist ein *Urteilen* über Eigenschaften von Anschauungen. Der Verstand ist auch *diskursiv*, d.h. er erfasst nicht unmittelbar auf einmal, sondern nach und nach, schrittweise.

Auch das Selbstbewusstsein des „Ich denke“, die sogenannte Apperzeption, ist eine Synthesis. Allerdings nicht von Erfahrungen, sondern von verschiedenen Selbstwahrnehmungen a priori. Es ist zugleich die Voraussetzung dafür, dass das Ich Erfahrungen synthetisieren kann. (Hier fragt man sich, wie Kant Erfahrung und Selbstwahrnehmung auseinanderhalten will.)

Die *Vernunft* bei Kant ist wie der Verstand Teil des Denkens und bildet ebenso Synthesen, nur auf einer höheren Ebene. Während der Verstand über Anschauungen *urteilt*, betätigt sich die Vernunft durch *Schließen* auf Grundlage von Urteilen. Es ist dabei kein bloßes Schließen im Sinne der formalen Logik gemeint, denn diese gilt als analytisch, nicht synthetisch. Es ist die Transzendente Logik, darin enthalten die Transzendente Dialektik: Sie setzt die reinen Vernunftbegriffe (s.u.) a priori voraus und operiert logisch schließend mit diesen a priori.

Die Vernunft erkennt anfanghaft Muster in den Erscheinungen a posteriori, und stellt synthetische Sätze a priori über mögliche Zusammenhänge auf (unvollständige Induktion). Die Vernunft bildet also bloße Hypothesen a priori über Zusammenhänge, die sich dann an der Empirie bewähren müssen oder scheitern (experimentelle Metaphysik).

Zu diesen von der Vernunft erkannten Zusammenhängen gehören z.B. die Naturgesetze. Kant lieferte hier gewissermaßen die philosophische Grundlage für das Vorgehen von Galilei und Newton nach, die ihre Wissenschaft bereits nach diesem Prinzip entwickelt hatten. Zu diesen von der Vernunft erkannten Zusammenhängen gehört aber auch die vernünftige Annahme, dass sich hinter einer bzw. mehreren Erscheinungen auch ein *Ding an sich* verbirgt, das den Geist affiziert, das selbst aber grundsätzlich unerkennbar bleibt, weil der Geist natürlich immer nur verschiedenste Erscheinungen desselben empfängt.

Den Perspektivwechsel weg von der Vorstellung direkten Erkennens von Zusammenhängen aus der Erfahrung („sensifizierter“ Verstand im Empirismus) bzw. weg vom direkten Erkennen von Zusammenhängen allein aus dem Verstand (Rationalismus), hin zu einem Erkennen durch Hypothesenbildung mithilfe der Vernunft und dem Testen der Hypothese an der Erfahrung, verglich schon Kant selbst mit der umwälzenden Tat des Kopernikus.

A priori der Sinnlichkeit: Raum+Zeit

Kant geht davon aus, dass es zur Sinnlichkeit, zum Verstand und zur Vernunft Begriffe gibt, die a priori bereits in unserem Geist gegeben sind, und in deren Rahmen sich die Erkenntnis auf diesen drei Ebenen bewegen muss.

Im Bereich des Sinnlichen sind Raum und Zeit für Kant keine sinnliche Erfahrungen, doch sie gehören zur Sinnlichkeit dazu, denn wir erfahren alle Erfahrungen immer in Raum und Zeit. Raum und Zeit sind keine allgemeinen Begriffe, sondern Singularitäten. Dass alle Erfahrung in Raum und Zeit gemacht wird, ist eine Bedingung unseres sinnlichen Erkennens a priori.

A priori des Verstandes: Reine Verstandesbegriffe = Kategorien

Die Begriffsbildung des Verstandes ist ein Urteilen über die Zuordnung von Eigenschaften einer Anschauung, und diese Eigenschaften sind die *reinen Verstandesbegriffe* bzw. *Kategorien* a priori. Kant bestimmt sie gemäß der Urteilstafeln in den damaligen Logiklehrbüchern zur traditionellen Urteilslehre zu zwölf Kategorien.

Dazu gehören z.B. Quantität, Qualität, Substantialität, Wirklichkeit. Diese können nicht empirisch sein, weil sie die Voraussetzung dafür sind, eine Erscheinung begrifflich mit dem Verstand fassen zu können. Diese abstrakte Erkenntnis ohne Bezug zu einer konkreten Erfahrung gilt als gewiss.

„Objektivität“ im Sinne Kant ist gegeben, wenn der Verstand in Übereinstimmung mit den Kategorien und in Bezug auf Raum und Zeit Urteile abgibt, d.h. Begriffe bildet. Kant sieht u.a. das Kausalitätsprinzip in diesem Sinne „objektiv“ als gegeben an, innerhalb der Grenzen unserer Erfahrung, weil es auf eine Kategorie zurückgehe. Die Verwendung des Begriffs „objektiv“ ist hier aber sehr missverständlich, da „objektiv“ nur im Rahmen von Kants Verständnis der Kategorien. (Es ist gewagt, von „objektiv“ zu sprechen, da alles nur unter Voraussetzungen, wenn auch sinnvollen.)

A priori der Vernunft: Reine Vernunftbegriffe Seele, Welt, Gott

Die Vernunft verfügt ebenfalls über Begriffe a priori, drei „reine Vernunftbegriffe“. Kant nennt sie *Ideen*. Sie sind nicht angeboren, aber die Vernunft hat den inneren Antrieb, über die konkrete einzelne Anschauung hinauszukommen, zur Totalität der Bedingungen zu einem gegebenen konkreten Bedingten. Die Ideen der Vernunft sind die Voraussetzungen für das transzendente logische Schließen. Die Voraussetzungen für Schlüsse sind zunächst wiederum Voraussetzungen für vorangegangene Schlüsse. Ausgangspunkt und Vorbedingung aller Schlüsse ist das Unbedingte.

Es gibt drei Arten von Schlüssen, deshalb auch drei Arten von unbedingten Ideen:

Kategorisch. Alle A sind B.

=> Verhältnis zum Subjekt. => Seele. Psychologie.

Hypothetisch. Wenn-dann.

=> Verhältnis zur Vielfalt Möglichkeiten. => Welt. Kosmologie.

Disjunktiv. Tertium non datur.

=> Verhältnis zu allem überhaupt. => Gott. Theologie.

Die Vernunft führt zwar a priori auf die Fragen nach Seele, Welt, Gott, aber sie kann sie nicht beantworten, weil diese Unbedingtheiten *nicht im Bereich der Erfahrung* liegen, und nur synthetische Urteile a priori, die sich an der Erfahrung bewähren, gültig sind. Es wäre „transzendentaler Schein“, das subjektiv Notwendige für objektiv gültig zu halten.

Alles, was die vorkantische Metaphysik zu diesen drei Dingen zu sagen hatte, wird von Kant widerlegt:

- Seele: Schluss von „Ich denke“ auf das Ich als nicht-empirische Erkenntnis a priori?
 - Falsch. Denn „Ich denke“ sei keine Erfahrung, sondern die Voraussetzung von Erfahrung.
- Welt: Muss Anfang gehabt haben vs. kann gar keinen Anfang gehabt haben?
 - Taschenspielerargumentationen. Denn diese widersprüchlichen Aussagen bewegen sich außerhalb der Erfahrung.
- Gott: Klassische Gottesbeweise?
 - Gehen nicht auf. Denn Existenz sei keine notwendige Eigenschaft des Begriffs, deshalb aus Begriff nicht herauslesbar.

Der Mensch könne sich aber nicht von der Vorstellung befreien, dass es Seele, Welt, Gott gibt, selbst wenn er sie ablehnte. Es handelt sich um regulative Ideen, die zunächst nur nützlich sind. In der Ethik tauchen sie als Postulate der praktischen Vernunft wieder auf.

Welche Abstriche mussten Rationalisten und Empiristen machen?

Rationalisten: Es gibt kein transzendentes, sicheres Wissen über die Wirklichkeit, sondern nur die abstrakten Kategorien. Die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis schließen transzendente Erkenntnis aus, weil Erkenntnis fest an die empirischen Erscheinungen geknüpft ist. Das bedeutet, dass Erkenntnis nicht transzendent möglich ist, sondern nur *transzendental*, also untrennbar von der Empirie ist. Damit gibt es kein absolut sicheres Wissen mehr, nur noch begründetes Vermuten, Modelle, Wahrscheinlichkeiten. Die reinen Vernunftbegriffe (Seele, Welt,

Gott) sind nicht eingeboren, aber die Vernunft, die auf sie führt, ist eingeboren; sie sind jedoch keine Erkenntnisse, nur Ideen.

Empiristen: Die Anschauungen sind teilweise bereits in uns angelegt, der Mensch ist also kein *blank slate*. Der Verstand (bzw. die Vernunft) ist ebenfalls an der Erkenntnis beteiligt, Anschauungen allein genügen nicht. Es gibt reine Vernunftbegriffe (Seele, Welt, Gott), auch wenn sie nicht eingeboren sind.

Kant: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ Die Vernunft ist nur transzendental sinnvoll, muss sich also an der Empirie rückversichern, die Empirie hingegen ist zwar real, will heißen, dass die Empirie mit wirklichen Gegenständen zu tun hat, führt aber nur über die Vernunft zu menschlicher Erkenntnis.

Kants Moralphilosophie

Sollensempfinden + Findung der abstrakten Gesetze dahinter: Eine Metaphysik der Sitten

Kants Ethik ist eine Pflichtethik. Deontologisch, von *ta deonta* = das Gesollte. Eine Sollensethik gab es schon bei den Stoikern (auch Cicero): *Secundum naturam vivere*. Dort wird aber zwischen Naturgesetz und Sollensgesetz nicht wirklich klar unterschieden, meint Schnädelbach.

Kants Sollensethik glaubt sich von anderen Ethiken abgrenzen zu können:

- Gegen Werte-/Güterethik von Platon und Aristoteles.
- Gegen Gefühlsethik à la Shaftesbury, Hume, Schopenhauer.
- Gegen Vollkommenheitsethik à la Wolff.

Vorwürfe gegen Kants Ethik:

- Kalt, formalistisch, rigoristisch.

Das Sollen ist das, was in der Natur nicht vorzufinden ist. In der Natur gibt es klare Kausalität und zwingende Gesetze. Das Sollen jedoch ist ein nicht-zwingendes Empfinden, es wird vom Menschen im vorphilosophischen Raum empfunden, es ist einfach da, Kants „moralisches Gesetz in mir“.

Die Aufgabe der Philosophie ist es nicht, Moral zu „erfinden“, sondern die bereits vorhandene Moral zu klären, d.h. die abstrakten Gesetze hinter ihr zu finden, die allgemeingültig und notwendig sind (letztlich der kategorische Imperativ). Dieser Vorgang der Klärung der Metaphysik der Sitten ist die Kritik der praktischen (handelnden) Vernunft. (Es geht Kant auch hier um die Metaphysik, also was man vor aller Erfahrung bereits sagen kann. Diese Unterscheidung wurde bei den antiken Denkern so noch nicht getroffen.)

Willensfreiheit könnte existieren und wird postuliert

Erst dieses Empfinden eines Sollens, das aber zugleich nicht zwingend ist, schafft im Menschen das Bewusstsein für Willensfreiheit. Weder ist das Sollen ein zwingendes Gesetz ohne Willen, noch ist es ein Wille ohne Ziel. Es ist unverursachte Verursachung, transzendente Freiheit. Sollensgesetze nennt Kant Gesetze der Freiheit.

Das Sollen wäre für einen rein rationalen Menschen zugleich ein Wollen, Pflicht und Neigung wären identisch. Aber die irrationalen Aspekte der Menschlichkeit lassen die Pflicht als unangenehm erscheinen, und den Willens manchmal gegen das Sollen entscheiden.

Die Möglichkeit dieser Willensfreiheit begründet Kant mit dem Unterschied von Ding an sich und der Erscheinung. In der Welt der Erscheinungen gilt das zwingende Gesetz der Kausalität. Die Dinge an sich jedoch verfügen womöglich über einen intelligiblen Charakter, der es ihnen ermöglicht, zu unverursachten Verursachern zu werden. Dass es diese Freiheit dann auch tatsächlich gibt, ist ein Postulat Kants. Damit löst er auch eine Antinomie des vorkantischen Rationalismus auf: Volle Kausalität vs. volle Willkür. (Wie Kant den Übergang von der freien Intelligibilität eines *Dings an sich* in ein Handeln in der Welt der realen Dinge vollbringt, wo strenge Kausalität gälte, bleibt unklar. Es gilt eben wohl doch keine strenge Kausalität.)

Ciceros Ethik, aber als kategorisches, metaphysisches Gesetz

Kant orientierte sich stark an der Pflichtethik von Cicero (was einem zu tun zukommt, *ta kathékonta*), und übernahm auch die Idee, dass die Tugend selbst, also die Erfüllung der Pflichten, das Glück ist.

Doch Kant würde nicht einfach die Idee Ciceros übernehmen, so Schnädelbach, dass der Mensch nach seiner Natur handeln sollte, um dadurch seinen Zweck in der Welt zu erfüllen und dadurch glücklich zu werden. (Hier wäre aber zu fragen, ob Kant in diesem Punkt wirklich etwas anderes macht als Cicero. Kant behauptet das natürlich, aber wie wir unten sehen, hängt auch bei Kant alles von einem Gefühl ab, das den Vernunftgebrauch unterstützt, und ist das nicht natürlich? Ist es denn unnatürlich?)

Kant war auch der Ansatz von Hobbes zu wenig, der den Selbsterhaltungstrieb als zweckfreien Antrieb zum Handeln sah, an dem sich die kalkulierenden Vernunft orientiert. Auch die Werte- und Güter-Ethik ist relativ, weil Werte und Güter mit Zeit und Situation variieren. (Schnädelbach scheitert übrigens daran, den Unterschied von Cicero und Hobbes überzeugend darzustellen: Es ist nämlich kein Unterschied der beiden, dass letztlich aus dem Sein ein Sollen hervorgeht, und die Vernunft die Moral demgemäß kalkuliert. Der Unterschied ist der, dass bei Hobbes der Antrieb zweckfrei ist, und bei Cicero die Selbsterhaltung nicht der höchste Wert ist; man könnte Hobbes als eine materialistisch-nihilistische Verballhornung von Cicero deuten.)

Kant glaubte mehr zu können: Die kalkulierende Vernunft von Cicero und Hobbes sieht er als bloße Klugheitsregeln, aber noch keine echte Moral. (Es handelt sich um „hypothetische“ Gesetze, die dem Wenn-dann-Schema entsprechen.)

(Es ist sehr irritierend, dass Kant ein Verhalten, das er doch offenbar für unklug hielt, mit dem Wort „Klugheit“ belegt. Indem Kant die Kardinaltugend der Klugheit als ein klüglich-kurzichtiges Kalkül fehlinterpretiert, zeichnet er – ob gewollt oder ungewollt – ein völlig falsches Bild von Ciceros Moral.)

Echte Moral waren für Kant nur abstrakte und vor allem unbedingt geltende, also „kategorische“ Gesetze. Cicero und Hobbes und die Werte- und Güter-Ethik von Platon und Aristoteles greifen zu kurz, glaubte Kant. Es ging Kant um Metaphysik vor aller Erfahrung, also um ein kategorisches Gesetz von metaphysischer Absolutheit aus reiner Vernunft.

Moralisch ist allein ein guter Wille; Vernunft erzeuge das Gefühl der Achtung vor dem Gesetz

Das alleinige Gute in der Welt ist ein guter Wille. Der gute Wille will moralisch handeln, nicht aus Neigung oder Vorteil oder aus anderen Gründen, sondern weil es moralisch ist. Er sieht moralisches Handeln als seine Pflicht an, aus Achtung vor dem (kategorischen, metaphysischen) Moralgesetz.

(Man beachte, dass Kant erst später definiert, was ein „guter“ Wille ist, nämlich ein gefühlloser Wille zur Vermeidung logischer Widersprüche (GMS 437). Kant belässt also den Leser zunächst in einem intuitiven, naiven Verständnis von Gutheit als einem rein selbstlosen Handeln zugunsten von Mitmenschen. Auch dadurch wird implizit deutlich, dass dies auch Kants Verständnis ist.)

Die Vernunft würde den Willen dazu anleiten, gut zu sein. Die Achtung vor dem kategorischen Gesetz ist ein Gefühl, aber kein Gefühl wie jedes andere, weil es selbstgewirkt sei.

(Ich frage mich hier, warum der Mensch überhaupt erst damit anfangen sollte, seine Vernunft zu benutzen, um zu dem Ergebnis zu kommen, gut sein zu sollen. Die Vernunft tut von sich aus nämlich gar nichts, sondern sie muss vom Willen benutzt werden, um wirken zu können. Steht also hinter der Vernunftbenutzung, die überhaupt erst dazu führt, gut sein zu wollen, nicht auch ein Gefühl, und zwar ein zumindest zunächst nicht selbstgewirktes? Dann ist das Gefühl der Achtung vor dem kategorischen Gesetz nicht das erste Gefühl, sondern ein Folgegefühl. Es ist schon etwas seltsam, wie Kant hier fast wie mit einem Taschenspielertrick versucht, ein Gefühl in eine an sich metaphysische Argumentation einzuführen.)

Selbstachtung führt zu Achtung des kategorischen Gesetzes / Neigungen nicht moralisch

Kant sieht in dem Gefühl der Achtung vor dem kategorischen Gesetz vor allem die Selbstachtung, die ein rationales Wesen, also der Mensch, seiner eigenen Rationalität entgegenbringt. (Hier zeigt sich Kants Henne-Ei-Problem erneut: Diese Selbstachtung bringt überhaupt erst die Vernunft in Gang, zugleich aber sei dieses Gefühl das Ergebnis der Vernunft. Und dieses Gefühl entspricht sehr wohl der Natur des Menschen.)

Nur ein Handeln aus Pflicht ist moralisch, also aus gutem Willen an sich. Ein Handeln bloß zufällig gemäß der Pflicht, aus anderen Neigungen heraus als der einen Neigung, gut sein zu wollen und gemäß der Pflicht handeln zu wollen, ist nicht moralisch. Alle anderen Neigungen sollten so kultiviert werden, dass sie mit der einen Neigung, gut sein zu wollen, harmonieren.

(Kant lässt offen, was „gut“ ist, bzw. er macht eigentlich recht deutlich, dass er darunter ein lupenrein selbstloses Handeln zugunsten von Mitmenschen versteht, während Neigungen, die dieses lupenrein selbstlose Handeln begleiten, für ihn nur Begleiterscheinungen ohne jeden moralischen Wert sind. So richtig es ist, einen „höheren“ Standpunkt über den einzelnen Meinungen zu fordern: Die Vorstellung von lupenrein selbstlosem Handeln ist eine naive Moral, und es stellt sich die ernsthafte Frage, ob der Mensch wirklich so funktioniert.)

Kein Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl, sondern zwischen Gefühl und Gefühl

Es gibt keinen Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl, oder Moral und Gefühl. Denn hinter Vernunft und Moral steht selbst wiederum ein Gefühl: Das moralische Gefühl, gut sein zu wollen und aus Vernunft und Pflicht handeln zu sollen und damit auch zu wollen.

(Genau meine These schon immer: Die Vernunft ist nur ein Werkzeug, seine Handhabung erfolgt aber aus Gefühl bzw. Wille. Deshalb ist der Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl ein Irrtum. Sondern in Wahrheit steht Gefühl gegen Gefühl: Das Gefühl, dass man gemäß der Vernunft handeln sollte, gegen das Gefühl, etwas anderes zu wollen.)

Der kategorische Imperativ als metaphysische Meta-Ethik

Der kategorische Imperativ ist ein meta-ethischer Imperativ: Er definiert keine ethischen Prinzipien, nach denen man handeln soll, sondern welchem Kriterium solche Prinzipien genügen müssen. Solche Prinzipien heißen bei Kant auch Maximen. (Die Maximen sind irgendwelche „guten“ Bestrebungen, um deren Herkunft sich Kant nicht allzu sehr kümmert, weil er das „moralische Gesetz in mir“ einfach für gegeben annimmt, und ein recht naives Verständnis davon hat.)

Der Universalisierbarkeitsanspruch des kategorischen Imperativs läuft darauf hinaus, dass Maximen sich nicht selbst zerstören dürfen, sich also in ihrer universalen Durchführung nicht selbst widersprechen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

(Der Widerspruch ist auf der Ebene der Durchführbarkeit zu verstehen, also als performativer Widerspruch: Wenn das Lügen oder Stehlen in einer Gesellschaft zum Gesetz für alle Menschen würde, dann könnte in einer solchen Welt praktisch niemand mehr lügen oder stehlen, weil jeder um die Lüge wüsste bzw. weil es kein feststehendes Eigentum mehr gäbe. Der Widerspruch ist *nicht* auf der Ebene des Egoismus zu verstehen, dass ich mir selbst schade, wenn ich anderen schade.)

(Eine zweite Art von Widerspruch ist gegeben, wenn die Universalisierung einer Maxime zu einer Welt führt, die ich selbst nicht wollen kann. Das entspricht eher dem Egoismus. Kant nennt solche Pflichten „unvollkommen“. Kants Beispiel: Eine Welt, in der niemand jemandem hilft.)

(Eine dritte Art von Widerspruch ist gegeben, wenn etwas gegen seinen naturrechtlichen Zweck verwendet wird. Kant greift hier auf Naturrechtsdenken nach Aristoteles zurück, demzufolge alles einen bestimmten Zweck hätte. Beispiele: Selbsttötung aus Selbstliebe ist ein Widerspruch, weil Selbstliebe den Zweck der Selbsterhaltung hat. Sexualität außer zur Fortpflanzung ist ein Widerspruch, weil der Zweck von Sexualität ausschließlich Fortpflanzung sei.)

(Zweite Formulierung des Kategorischen Imperativs: Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst. Folgt aus der Allgemeinen-Gesetz-Formulierung, weil die Ziele, die sich andere rationale Agenten setzen, genauso wertvoll sind wie die Ziele, die man sich selbst setzt. Die Universalisierung von fehlendem Respekt vor den Zielen anderer führt zum performativen Widerspruch.)

Der kategorische Imperativ sei weder formalistisch noch rigoros

Gegen den Vorwurf des Formalismus (seit Hegel): Das eigentliche Wollen des Menschen richtet sich auf konkrete Maximen, der kategorische Imperativ ist nicht selbst das Gewollte, sondern soll nur beachtet werden. Im Spätwerk „Metaphysik der Sitten“ hat Kant konkrete Maximen formuliert. Kant rechtfertigt eben nicht jede noch so unmoralische Maxime, es gibt aber

Grenzfälle, in denen der Universalisierungsanspruch versagt. Doch keine Ethik sei perfekt. (Dieser Entschuldigung können wir nicht folgen, dann ist Kants Ansatz eben nur gut aber nicht gut genug, um mehr als eine Faustregel zu sein.) Die Zweck-Mittel-Fassung des kategorischen Imperativs widerlege den Vorwurf des Formalismus in besonders klarer Weise: Keinen Mitmenschen bloß als Mittel gebrauchen.

Gegen den Vorwurf des Rigorismus: Ein Beispiel, wo Kant sich unbelehrbar stur zeigte, obwohl er über die praktische Urteilskraft angeblich einen Ausweg gehabt hätte, wäre Kants Persönlichkeit zuzurechnen, nicht seiner Philosophie, meint Schnädelbach. Tatsächlich stehen Maximen oft gegeneinander. (Was Kant implizit und explizit meinte, sagte und schrieb, kann aber nicht ungeschehen gemacht werden, und kann nicht völlig beiseite geschoben werden. Schnädelbach verbessert Kant hier wohlmeinend gegen Kant. Das geht so nicht.)

Wer den „Zumutungen“ von Kant entgehen möchte, verliert Freiheit und Würde, und predigt nur noch Sozialtechnologie und Klugheitsregeln, wie z.B. Behaviouristen, oder Sloterdijks „Menschenpark“.

Konsequenzen für Staat und Religion

Recht, Staat, Politik

Auch hier sucht Kant metaphysische Prinzipien zu identifizieren: Seine Rechtsphilosophie leitet sich letztlich aus dem kategorischen Imperativ ab. Die Freiheiten der Einzelnen müssen zusammen bestehen können.

Recht und Moral werden voneinander abgegrenzt: Die Triebfeder des Rechtsgehorsams ist die individuelle Moral des Einzelnen. Hegel, Kommunisten und Nationalsozialisten wollten diese Abgrenzung nicht.

Das Recht muss den Einzelnen zwingen können, um gegenseitige Behinderungen der Freiheit unter Bürgern aufzulösen.

Kant theoretisiert den Staat als Vertrag aller mit allen. Es sei gemäß dem kategorischen Imperativ moralisch geboten, sich in ein solches Rechtsverhältnis zu begeben. Nur der Volkswille könne gesetzgebend sein. Kants Staatsidee ist republikanisch in einem Rousseauschen Sinn. Kant sieht ein Stimmrecht nur für die ökonomisch selbständigen Bürger vor, weil nur sie vertragsfähig sind.

Der Staat ist:

- Freiheit als Mensch.
- Gleichheit als Untertan.
- Selbständigkeit als Bürger.

Kant geht nach Montesquieu von einer Gewaltenteilung in drei Gewalten aus, liefert dafür aber eine seltsame Begründung: Diese Gewaltenteilung entspreche dem Dreischritt der Dialektik. – Der Regent wird unter den Gesetzen stehend als Agent des Staates gesehen: Dies entspreche der Idee des Königtums von Friedrich dem Großen. Die Bindung der Staatsgewalt an das Recht ist für Kant das *salus reipublicae suprema lex*.

Die Idee der Brüderlichkeit (Sozialstaat) wird bei Kant der individuellen Moral anheimgestellt. Kant spricht sich gegen Revolutionen und gegen ein Widerstandsrecht aus.

Überstaatliche Zusammenschlüsse sind für Kant ebenfalls aufgrund des kategorischen Imperativs moralisch geboten. Und weil es geboten sei, sei es auch möglich. Der Sinn der Geschichte bestehe in einer „Naturabsicht“ hinter allem, die auf eine volle Entfaltung aller Anlagen des Menschen im Weltbürgerstaat abzielt. Ein Hauptwerk dazu ist die Schrift *Zum ewigen Frieden*.

Für Gott und die Unsterblichkeit der Seele

Die bisherigen großen metaphysischen Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind mit Kants „kopernikanischer Wende“ nicht mehr erkennbar, aber auch nicht widerlegbar. Sie kehren bei Kant als Postulate einer praktischen Vernunft zurück.

Religiöser Glaube ist ein subjektiv zureichendes, objektiv jedoch unzureichendes Fürwahrhalten. Genau diesen Status haben nach Kant die Postulate, die sich uns angesichts KI aufdrängen.

- Gott bleibt in Kants kritischem Rationalismus weiterhin nötig als ein regulatives Prinzip der Vernunft. Denn nur unter Annahme eines solchen Prinzips kann man davon ausgehen, dass die Vernunft tatsächlich durchgehend und überall funktioniert. Damit ist Gott für Kant ein Postulat.
- Die Unsterblichkeit der Seele ist ein weiteres solches Postulat, denn um das höchste Gut der Glückseligkeit zu erreichen, muss die Seele unsterblich sein, damit sie sich dem höchsten Gut annähern kann. Auch dahinter der Schluss: Weil etwas geboten ist, muss es auch möglich sein.

Moral ist geboten aus der vernünftigen Autonomie des Menschen, erst danach und daraus wird Gott erkannt.

Die Religion in den Grenzen der Vernunft – Gegen die Überlieferung

Schrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* von 1793:

- Natürliche Religion.
- Durchdenkung der biblischen Religion von einem rationalen Standpunkt her.
- Erbsünde: Das radikal Böse in der menschlichen Natur.
- Jesus ist Lehrer des Glaubens.
- Gottessohnschaft ist personifizierte Idee eines Prinzips.
- Auferstehung: Für Religion in Grenzen der Vernunft nicht benutzbar.
- Spott über religiöse Traditionen, Rituale: Alles außerhalb der Grenzen der Vernunft.
- Man solle innerhalb der Grenzen der Vernunft bleiben (heißt dann wohl: Gegen Auferstehungsglaube u.a. Überlieferungen).

Die Schrift wurde zunächst zensiert.

(Das Gebot, dass man streng innerhalb der Grenzen der Vernunft bleiben soll, so dass dann z.B. auch der Auferstehungsglaube in Fortfall gerät und religiöse Rituale verspottet werden, verwundert ein wenig. Sollte im Bereich des Glaubens nicht alles erlaubt sein, solange es der Vernunft nicht widerspricht? Gibt es jenseits des sicher fassbaren Wissens nicht Abstufungen

verschieden wahrscheinlicher bzw. vertrauenswürdiger Erkenntnisse, wo auch der Glaube an eine religiöse Überlieferung Platz haben könnte? Kant zeigt hier eine Rigorosität, die zumindest nicht hinreichend begründet wird.)

Kritik der Urteilskraft

Das Vernunftvermögen ist begrenzt / Brücke zwischen Sein und Sollen

Die drei Ebenen der menschlichen Vernunft:

- Vernunft: Vermögen der Prinzipien.
- Verstand: Vermögen der Regeln.
- Urteilskraft: Vermögen zu unterscheiden, ob etwas unter eine Regel fällt, oder nicht.

Für die Urteilskraft kann es selbst wiederum keine Regel geben. Deshalb ist sie nicht lehrbar, nur übbar. Mangel an Urteilskraft ist die eigentliche Dummheit. Die Vernunft ist ohne Urteilskraft nicht zu benutzen. Die Menschliche Vernunft ist begrenzt.

(Kant thematisiert hier die bekannten Anwendungsprobleme der Vernunft:

- Man muss die Vernunft überhaupt erst einmal benutzen wollen.
- Man kann die Vernunft auch schief und falsch benutzen, z.B. nicht alles berücksichtigen.)

Zwei Gebrauchsweisen der Urteilskraft:

- Bestimmend: Ob ein Besonderes unter ein Allgemeines fällt.
- Reflektierend: Unter welches Allgemeine fällt ein Besonderes.

Problem des Verhältnisses von Naturgesetzlichkeit zu moralischer Gesetzlichkeit. Verhältnis der Metaphysik der Natur zur Metaphysik der Sitten. Wie passt zusammen, was der Verstand erkennt, und die Vernunft gebietet? Wie sind Sein und Sollen verbunden? Ist das Gebotene auch realisierbar? Nach der Erkenntnislehre und der Morallehre ist die Kritik der Urteilskraft nun die Verbindung von beidem: Deshalb diese dritte Kritik.

Subjektive Zweckzuschreibung aufgrund der reflektierenden Urteilskraft

„Zweck“ ist ein Begriff von einem Objekt, sofern er zugleich den Grund der Wirklichkeit dieses Objekts enthält ~ wozu es das Ding überhaupt gibt. „Zweckmäßig“ bedeutet, die Eigenschaften entsprechen dem Zweck der Existenz.

Aristoteles erklärte die Natur durch Zwecke, während die moderne Naturwissenschaft die Natur lediglich kausal erklärt, ohne Zwecke.

Kant: Zweck sei in der Natur nur reflektierend zuschreibbar, nicht dingfest machbar. Kant vertritt eine Naturlehre als ein System der Zwecke, eine Naturwissenschaft mit Teleologie ganz wie Aristoteles, aber das alles ist bei Kant nur eine Zuschreibung des Menschen, ein als-ob. Die Zwecke werden aus Urteilskraft zugeschrieben: Die Urteilskraft ist hier ein transzendentes Prinzip, nämlich die Bedingung, unter der wir die Natur wahrnehmen können. (Am Ende ist die Zuschreibung von Zwecken in der Natur wohl auch wieder ein Postulat?)

Subjektive Zweckzuschreibung lässt Schönheit im Geschmacksurteil erfahren

Wenn einer Sache eine Zweckmäßigkeit zugeschrieben wird, dann empfindet der Mensch ein Lustgefühl. Der Gefühlsbegriff bezeichnet hier eine Emotion zweiter Ordnung, eine Reaktion des Bewusstseins auf etwas. Lust bedeutet hier eine Zustimmung ohne moralische Dimension.

Es ist kein teleologisches Urteil, sondern ein ästhetisches Urteil. Es geht nicht um Erkenntnis, sondern um subjektive Zuschreibung eines Zwecks. Kant folgt hier Baumgarten. Diese zuschreibbare Zweckmäßigkeit ist dann Schönheit, das Urteilen durch das Lustgefühl ist der Geschmack.

Kants Leistung sei die erfolgreiche Begründung der bis dahin nur behaupteten Eigenständigkeit des Ästhetischen und der Künste gegenüber Theologie, Moral, Politik. Bis dahin galt Schönheit als Abbild eines Vollkommenen. – Schönheit ist nach Kant weder angenehm noch gut: Angenehm, wenn sie den Sinnen gefällt, und gut, wenn sie der Vernunft gefällt. Nein, Schönheit ist ohne alles Interesse. Schönheit ist zweckfrei zugeschriebener Zweck. (Hier überdreht Kant endgültig.)

Kant glaubte, dass solche Geschmacksurteile überindividuell verallgemeinerbar sind. Ursache für die Verallgemeinerbarkeit ist nicht die Vernunft, sondern der Gemeinsinn.

Erhabenheit sei die ästhetische Erfahrung, wenn sinnliche und begriffliche Erfahrung in Übereinstimmung kommen. Wenn es eine Übereinstimmung von Sinnlichem und Vernunft gibt: Dann ist etwas nicht schön, sondern erhaben. Die Erhabenheit der Vernunft über ein Übermächtiges macht das Erhabene. (Leuchtet irgendwie nicht ein.)

Kritik vor allem durch Hegel: Diese Kritik sei nicht ganz fair, weil Kant zuerst an Natur denke, Hegel aber an Kunstwerke. Die Kritik der Urteilskraft sei auch eine Theorie des Genies, und eine Skizze der Systematik der Künste. Kant sei insofern moderner als Hegel, insofern Kunst heute nicht mehr „schön“ ist. Es könne keine Metaphysik der Kunst geben, sie sei immer subjektiv. Götter würden weder das Schöne noch Kunst kennen.

Schließende Kapitel

Was ist der Mensch? Mehr als bloße Anthropologie

Die drei Kritiken sind die Voraussetzung zur Beantwortung dieser Frage. Die Frage nach dem Menschen ist nicht der Ausgangspunkt, sondern der Kulminationspunkt der anderen drei Fragen: Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen?

Schulbegriff der Philosophie: Erkenntnis aus Begriffen.

Weltbegriff der Philosophie: Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft.

Beide Begriffe greifen ineinander: Weltbegriff setzt Schulbegriff voraus, Schulbegriff bereitet Weltbegriff vor. Es ist nicht so zu verstehen, dass der Weltbegriff nur für die weniger gebildeten, „weltlichen“ Menschen gedacht wäre.

Kant deutet im Zusammenhang mit dem Weltbegriff der Philosophie als der Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft an, dass damit die „Naturabsicht“ einer

Weltbürgergesellschaft gemeint sei, weil nur in ihre alle menschlichen Anlagen entwickelt werden könnten.

Kant anthropologisch zu deuten wäre falsch. Kant kommt ohne das aus, und was er entwickelt ist die Voraussetzung für Anthropologie. Wie immer gibt es aber anthropologisch klingende Stellen, die zu Missverständnissen einladen. Erkenntnis der Sinnlichkeit z.B. nicht durch die Sinne, sondern durch die Analyse der Erfahrung.

Eine Kuriosität: Kant unterscheidet zwischen den Menschen und „allen vernünftigen Wesen“. Diese Wendung hat nur theoretischen Sinn, um die Beschränktheit der menschlichen Vernunft zu diskutieren.

Der Mensch ist ein *animal rationabile*, das aus sich ein *animal rationale* machen kann.

Kant und Selbstbewusstsein: Nicht psychologisch, sondern metaphysisch gemeint. Die Selbstkenntnis gehört der Empirie an. Das „Ich denke“ enthält noch keine Information über das Ich, wie Descartes glaubte. Das „Ich“ ist eine gänzlich leere Vorstellung, ein transzendentes Subjekt der Gedanken, von dem wir ohne die Gedanken, die das „Ich“ hat, nichts erfahren würden. Deshalb sollte man besser von Subjektivität statt von Subjekt sprechen.

Rezeptionsgeschichte

Kant setzt sich durch:

- 1781 Kritik der reinen Vernunft: Noch keine große Reaktion.
- 1783 Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Eine Erläuterungsschrift, die erst die Rezeption in Gang brachte.
- 1800 Kants Philosophie dominiert an deutschsprachigen Universitäten.

Der deutsche Idealismus:

Durch Anwendung der Kritik Kants auf dessen eigene Philosophie (immanente Kritik) wurde versucht, den Standpunkt der Endlichkeit der Vernunft überwinden. Orthodoxen Kantianern wurden rasonnierende Reflexion und abstrakter Verstand vorgeworfen. Zentraler Angriffspunkt war die Unterscheidung zwischen Erscheinung und *Ding an sich*. Eine Umdefinition der Begriffe von Denken und Erkennen durch den deutschen Idealismus setzte sich nicht durch.

Wichtige Vertreter:

- Fichte.
 - 1794 Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. Kant widersprach noch 1799.
 - Kants Philosophie sei totaler Unsinn, wenn nicht in seinem Sinne genommen.
 - Nach außen gab er vor, nichts anderes als die kantische Philosophie zu vertreten.
- Schelling.
 - 1795 Vom Ich als Princip der Philosophie.
 - Metaphysik des Spinoza (Einheit von Gott und Natur) auf kantisch neu durchzubuchstabieren.
 - Anstelle Gottes tritt das absolute Ich.

- Hegel.
 - 1801 Kants Philosophie benötigt Trennung von Geist und Buchstabe. Das spekulative Prinzip sei herauszuheben.
 - Anfangs noch an Schellings Projekt beteiligt.
 - 1831 gestorben, Beginn des Niedergangs des deutschen Idealismus.

1830-1850 Niedergang des deutschen Idealismus.

Verschiedene Gründe:

- Kulturpolitik, Revolution 1848.
- Trennung in Links- und Rechts-Hegelianer.
- Naturwissenschaften und historische Geisteswissenschaften erlangten die Führungsrolle.
- Übergang von der System- zur Forschungswissenschaft. Paradigmenwechsel: Geschlossene Systeme pflegen vs. Ins Offene forschen. Deutscher Idealismus als System.
- 1844 Schopenhauer erreicht mit zweiter Auflage endlich öffentliche Aufmerksamkeit. Erste Auflage war schon 1818. Seine Philosophie: Metaphysik des Irrationalen. Nicht Vernunft, sondern dunkler, zielloser Wille. Nietzsche, Sigmund Freud, Lebensphilosophie. Bis heute in Mode.

Neukantianismus:

Philosophie als Fach wurde durch die neue Führungsrolle der Naturwissenschaften marginalisiert. Aus dieser Sackgasse gab es zwei Auswege: Entweder die Flucht in die Geschichte der Philosophie und in die Philologie philosophischer Texte. Oder zurück zu Kant. Zum Schlüsselgedanken für den Neukantianismus wurde die konstruktive Kritik der Naturwissenschaften. Mit Kant wurde gegen den Dogmatismus der Naturwissenschaften argumentiert, die alle philosophischen Probleme naturwissenschaftlich lösen zu können glaubten. Die Physiologie sah als Grund für die Unterscheidung von Erscheinung und *Ding an sich* die Mangelhaftigkeit der Sinnesorgane.

Historischer Verlauf:

- 1870-1920er beherrscht der Neukantianismus die deutsche Universitätsphilosophie.
- Fortleben in der analytischen Philosophie: Bescheidenheit vor Naturwissenschaften.

Nach dem Neukantianismus kamen die „neuen Metaphysiker“ und die Neomarxisten, die den Neukantianismus als verstaubte Philosophie des wilhelminischen Zeitalters ansahen.

Was uns von Kant trennt

Kant glaubte noch an synthetische Urteile a priori in der Mathematik, doch mit der logizistischen Wende in der Philosophie der Mathematik seit Gottlob Frege und der Einsteinschen Relativitätstheorie glauben das nur noch Minderheiten. Die Mathematik gilt jetzt als analytisch. – Also gibt es auch keine Metaphysik der Natur, wie Kant meinte. Die Raum-Zeit-Theorie ist damit Bestandteil der empirisch überprüfbaren Theoretischen Physik.

Kant glaubte noch an Synthetisierung von Einzeldaten aus der Sinneswahrnehmung, doch in Wahrheit sind die Einzeldaten Ergebnis nachträglicher Sondernung und Abstraktion von Wahrnehmungsfeldern.

Kant glaubte noch an die Synthesistheorie von Platons Dialog Sophistes bis zu Kant, dass also Subjekt und Prädikat zwei unabhängige Vorstellungsatome sind, die durch „ist“ kopuliert werden.

Inzwischen gibt es das Modell von Gottlob Frege, das mehr Anklang findet: Demzufolge verhält sich das Prädikat zum Subjekt wie ein Argument zu einer Funktion. Nicht „Rose“ - „ist“ - „rot“, sondern „Rose“ - „ist rot“.

Die Entdeckung des historischen Bewusstseins war ein Einschnitt: Das Bewusstsein selbst hat eine Geschichte, und es ist nicht bei allen Menschen gleich. Die Ethnologie hat dazu im 19. Jhd. Beiträge geleistet. 1883 Wilhelm Dilthey: „Kritik der historischen Vernunft“ als Untertitel zur Einleitung in die Geisteswissenschaften.

Linguistic turn, symbolic turn:

1784 erhob schon Georg Hamann, später auch Herder und Wilhelm von Humboldt, Einwände gegen die Sprache als bloßes Symbolsystem, mit dem die immergleichen Sachverhalte bezeichnet würden, wie Aristoteles meinte. Doch die Sprache ist in Wahrheit „das bildende Organ des Gedankens“ (Humboldt). Diese Erkenntnis war der Vorläufer des späteren *linguistic turn*, d.h. der sprachanalytischen Wende durch Ludwig Wittgenstein. Die Sprache ist ähnlich wie das Bewusstsein geschichtlich geworden. Im deutschen Sprachraum hatte sich das lange nicht durchgesetzt. Ernst Cassirer zeigte, dass die Basisform menschlichen Denkens und Erkennens die Transformation von sinnlichen Gebilden zu Sinnträgern ist (*symbolic turn*). Charles S. Peirce zeigte, dass man ohne Zeichen nicht denken kann.

Erst in 1970ern Resonanz bei uns.

Weitere Punkte:

- Kants Bewusstsein des unbedingten Sollens gilt heute als obsolet.
- Auch die Naturteleologie wird nur noch von Minderheiten vertreten.
- Kants Anspruch eines philosophischen Systems als Bedingung für Wissenschaftlichkeit ist heute auf das systematische Vorgehen ohne Systembildung reduziert.
- Mit Quine und Rorty sind die Grenzlinien zwischen synthetischen und analytischen Urteilen, und zwischen a priori und a posteriori teils grundsätzlich infrage gestellt bzw. anders gezogen worden.

Der „kritische“ Weg heute

Heute stehen wir wieder – wie einst Kant – zwischen der Skylla eines Dogmatismus und der Charybdis eines Skeptizismus:

- Dogmatismus: Eine Gehirnforschung, die Erkenntnis und moralisches Handeln auf physiologische Vorgänge reduzieren will.
 - Kritische Nachfrage: Sehen sich die Forscher selbst nur als Gehirne?
- Skeptizismus: Postmoderne Beliebigkeit.
 - Kritische Nachfrage: Sind auch Demokratie und Rechtsstaat der Beliebigkeit anheim gestellt?

Der „kritische Weg“ bleibt aktuell als Hinterfragung der Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis. Als Hinterfragung derer, die Dinge zu wissen glauben, die sie nicht wirklich wissen, und als Hinterfragung derer, die von Dingen nichts wissen wollen, von denen man sehr wohl etwas wissen kann.

Meine Kritik an Kants Ethik

Warum hier gerade eine Kritik an Kants Ethik für nötig gehalten wird

Kritik wurde an Kant schon von vielen in vielerlei Weise geübt. Gerade Kants Ethik scheint aber immer noch allzu kritiklos hingenommen zu werden, und eine Kritik wie die meine ist erst recht nirgends präsent.

Kritik an Kants Erkenntnisphilosophie ist bereits bekannt (und oft irrig)

An Kants Erkenntnisphilosophie ist im Grundsatz wenig auszusetzen. Seine Verweisung von Empirie und Metaphysik auf ihre Plätze ist grundsätzlich richtig. Spätere Philosophen haben zwar im Laufe der Zeit viele „technische“ Aspekte aufgespießt, die kritisiert und verbessert werden können – wo genau verläuft die Grenze zwischen Metaphysik und Empirie? – wo verläuft die Grenze zwischen analytisch und synthetisch? – aber das Grundkonzept hat Bestand. Es ist insbesondere kaum verständlich, warum so viele ein Problem mit der Unterscheidung von Erscheinung und *Ding an sich* haben. Ist es nicht offensichtlich, dass das richtig ist?

Interessanter wäre hier ein Studium jener Philosophen, die Kants Erkenntnisphilosophie missverstanden haben, beginnend mit Schopenhauer. Vor allem jene Philosophen wären von Interesse, die aus diesem Missverständnis eine ganze Philosophie, ja ganze Philosophie-Bewegungen gemacht haben, indem sie Kant übertrieben gedeutet haben. Ob deutscher Idealismus, Existentialismus oder Postmoderne. Ein solches Studium würde sehr viel zur Ausräumung von Irrtümern und zur Klärung des Möglichen beitragen. Aber das gehört nicht hierher.

Die besondere Notwendigkeit der Kritik an Kants Moralphilosophie

Es ist Kants Moralphilosophie, die der Kritik bedarf! Denn im allgemeinen Bewusstsein ist Kant vor allem für seine Formulierungen des kategorischen Imperativ bekannt, und man findet sie eigentlich immer nur zustimmend zitiert. Überall ist die Vermutung vorhanden, dass dahinter eine richtige und wichtige Philosophie stecken würde, und dass es sich bei Kants kategorischem Imperativ um eine kluge und gute Sache handeln würde. – *Doch weit gefehlt!* Diese weithin vorherrschende falsche Vermutung ist es, die einer Widerlegung bedarf. Dieser Zahn ist es, der gezogen werden muss.

Dabei bleibt der *Ansatz* von Kants Moralphilosophie richtig: Die in der Erkenntnisphilosophie gefundene Verweisung von Metaphysik und Empirie auf ihre Plätze wird nun auch in die Ethik eingeführt, und eine Moral auf der Vernunft statt auf Religion begründet.

Es ist die *konkrete Ausführung* dieser Moralphilosophie, die gründlich misslungen ist. Kants Formulierungen des kategorischen Imperativs sind dabei die Spitzen des Eisberges. Der Hintergrund von Kants missglückter Moralphilosophie ist leicht erklärt: Kant orientierte sich in seiner Moralphilosophie an der stoischen Ethik Ciceros, ohne jedoch deren Kernstück zu akzeptieren. Eine solche inkonsequente Adaption konnte nur schiefgehen.

Unstimmigkeiten und Irrtümer in Kants Ethik

Betrachten wir die Unstimmigkeiten und Irrtümer in Kants Ethik zunächst rein für sich allein genommen, ohne den Bezug zu Cicero herzustellen, um sie in Reinform in den Blick zu bekommen.

Kants kategorischer Imperativ ist gar kein präzises Gesetz

Kants Formulierung des kategorischen Imperativ ist gar kein präzises Gesetz, das die moralische Wirklichkeit präzise erfassen würde, sondern defizitär. Kants Formulierung des kategorischen Imperativs ist nur eine nützliche Faustregel, aber nicht präzise das wahre kategorische Gesetz, sondern Kants kategorischer Imperativ liegt quer zu diesem.

(x) Kants Formulierung des Kategorischen Imperativ hat nur die Moral im Zusammenleben von Menschen im Blick, aber nicht die Moral für den Einzelmenschen für sich allein. Das wäre aber für eine echte Moral erforderlich. Auch die Pflichten gegen sich selbst werden bei Kant im Hinblick auf die Menschheit begründet, nicht im Hinblick auf einen selbst.

(x) Kants Formulierung des kategorischen Imperativs nimmt immer nur eine Maxime für sich allein in den Blick. Es ist nur ein Prüfsatz für einzelne Maximen, dass sie sich nämlich im Hinblick auf die Menschheit nicht selbst widersprechen dürfen. Es fehlt aber der Imperativ, möglichst systematisch zu sein, also auch wirklich alle Maximen in den Blick zu nehmen und keine auszulassen. Maximen können sich nicht nur selbst widersprechen sondern sie widersprechen sich vor allem auch untereinander. Es fehlt auch jedes Kriterium, wie man mit sich widersprechende Maximen umgehen soll.

(x) Kants Formulierung des Kategorischen Imperativs beachtet die Unterschiedlichkeit der Menschen zu wenig. Kant geht von der Universalisierbarkeit von Maximen für alle Menschen offenbar davon aus, dass sich die Moral auf alle Menschen universalisieren lässt. Dies ist z.T. sicherlich möglich, insofern alle Menschen an der Grundkonstitution des Menschen teilhaben. Dies ist aber z.T. auch sicherlich falsch, denn die Menschen sind in anderer Hinsicht auch unterschiedlich, und damit ist legitimerweise auch ihre Moral z.T. verschieden.

(x) Kants Formulierung des Kategorischen Imperativs ist blind für Vergangenheit und Zukunft. Kant stellt allein die aktuelle gute Absicht an den Anfang seines Denkens. Kant geht nicht darauf ein, wie man dorthin kommt, und was darauf folgt. Zudem ist das logische Ausschlusskriterium für Maximen, wie es der kategorische Imperativ formuliert, zeitlos. Selbst wenn das eine Berücksichtigung des Vorlaufs und der Konsequenzen des Handelns nicht ausschließen würde, würde es den Blick doch deutlich davon weglenken. Doch Kant kümmert sich tatsächlich nicht um Vorlauf und Konsequenzen. Der Vorlauf würde u.a. die Frage umfassen: Wir erlangt man eine gefestigte tugendhafte Seele, so dass der Wille „gut“ ist? Und auch die Konsequenzen des Handelns müssen natürlich soweit als möglich mitbedacht werden. Doch Kant sieht nur auf die gute Absicht, egal welche Konsequenzen im Einzelfall folgen. Zu möglichen Konsequenzen meinte Kant kurzerhand, diese könne man nicht wirklich absehen.

(x) Kants Formulierung des Kategorischen Imperativs ist zu einfach gedacht: Ein einfaches, logisches Gesetz vom Widerspruch statt der moralischen Komplexität der Wirklichkeit. Kants Ethik sieht nach einem simplen, rein logischen Gesetz von kristallener Klarheit aus, und man

kann bei Kant immer das absolut Gute wählen bzw. das Böse absolut vermeiden. In Wahrheit ist Kants Kategorischer Imperativ nur eine gute Faustregel, denn die Komplexität der Wirklichkeit verfehlt dieses metaphysische Gesetz völlig. Im Zusammenleben der Menschen geht es vor allem um Abwägungen. Es geht eher selten um klare Alles- oder Nichts-Entscheidungen im Sinne eines simplen logischen Tests. Häufig muss man zwischen zwei Übeln wählen, nicht nur zwischen Gut und Übel. Dass eine Maxime moralisch nicht taugt, wenn sie nicht zugleich als universelles Gesetz denkbar ist, ist sicher ein starkes Ausschlusskriterium, aber kein hartes. Die völlige Vermeidung von Einseitigkeiten im Umgang der Menschen untereinander ist nicht realistisch, und deshalb auch nicht moralisch.

(x) Kants Formulierung des Kategorischen Imperativs richtet seinen Blick auf die Menschheit als ein Abstraktum, und nicht auf konkrete Menschen. Die gefundenen Maximen werden dementsprechend rücksichtslos gegenüber dem einzelnen, konkreten Menschen exekutiert. Kant wendet sich z.B. dagegen, einen Schergen zu belügen, um einen schutzbedürftigen Menschen zu retten, weil Lügen immer falsch sei. Diese Maxime verdankt sich jedoch einem fast schon willkürlich ausgewählten theoretischen Gedankenexperiment ohne allzu praktischen Wert („Jetzt stellen wir uns einmal vor, was wäre, wenn alle so handeln würden?“), während der konkret schutzbedürftige Mensch in Kants Kalkül völlig außer acht gelassen wird, ebenso wie der Altruismus zu diesem.

Kants Idee eines metaphysischen, kategorischen Gesetzes bleibt richtig, aber das wahre kategorische Gesetz ist präzise kein Gesetz des simplen Widerspruchs, sondern ein Gesetz des Ordens vieler Faktoren, und zwar von viel mehr Faktoren, als Kant meinte, und zudem ohne die Erreichung einer klaren und eindeutigen Widerspruchsfreiheit. Logik spielt definitiv eine wichtige Rolle, aber in komplexen, nicht in simplen Zusammenhängen, die sich nicht auf ein simples „ist“ oder „ist nicht“ reduzieren lassen, sondern ein „mehr als“ oder ein „größer als“ erfordern, um die logischen Anforderungen zu bewältigen. Das kategorische Gesetz und die Logik sind und bleiben präzise, doch die Komplexität der Problemlage verhindert allzu glatte, „präzise“ Ergebnisse. Kants Kategorischer Imperativ ist eine gute Faustregel, aber kein präzises Gesetz, das die moralische Wirklichkeit präzise erfassen würde. Deshalb sind die damit erzielbaren Antworten oft falsch, und insbesondere falscher als es ethisch vertretbar ist.

Kant suggeriert eine logisch-gefühllose Moral und verkennt die Moralität der Neigungen

(x) Kant verkennt die Moralität der Neigungen: Kant lehnt es ab, eine Handlung z.B. aus Altruismus moralisch zu nennen. Nur eine Handlung aus Achtung vor dem kategorischen Gesetz, in rein selbstloser Absehung von solchen lediglich begleitenden Neigungen wie Altruismus, sei moralisch. Richtig daran ist, dass erst der „höhere“ Standpunkt eine gebildete, voll entfaltete Moral bedeutet – aber die Moral speist sich am Ende doch aus unseren Neigungen. Sie begründen die Moralität im Guten wie im Bösen. Auch der Antrieb zur Benutzung der Vernunft steht zumindest anfangs auf derselben Ebene der Antriebe. Deshalb sind auch die Neigungen für sich allein genommen schon elementar moralisch, wenn auch nicht gebildet und entfaltet moralisch, sondern ungenügend moralisch. Bei Albert Schweitzer finden wir eine Formulierung des kategorischen Imperativs, in der die Bedeutung der inneren, kraftvoll lebendigen Triebkräfte besonders gut zum Ausdruck kommt: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

(x) Nicht mehr gemäß der Natur sondern vernunftergezeugtes Gefühl: Kant sieht ein Gefühl hinter der Achtung vor dem kategorischen Gesetz, das er von der Vernunft erzeugt sehen will. Das ist aber fast schon ein Taschenspielertrick. Denn warum fängt die Vernunft überhaupt an zu arbeiten? Auch dahinter stehen handlungstreibende Gefühle. Das vernunftergezeugte Gefühl verdankt sich selbst wiederum Gefühlen. Mindestens. An den Bruchstellen von Kants Ethik wird unfreiwillig ein Handeln gemäß der Natur der Dinge sichtbar, wozu auch die Neigungen gehören, ganz wie die Stoiker es sahen. Es wäre schließlich sehr seltsam, wenn der Mensch nicht nach der Natur des Menschen handeln würde, denn der Mensch ist seiner Natur nach Mensch.

Kant suggeriert eine neigungslose Moral, aber in Wahrheit ist es eine naive altruistische Moral

Kant würde seine Moral gerne als rein logisch und gefühllos vernünftig darstellen, als komme sie ohne jeden Rückgriff auf egoistische oder altruistische Neigungen, aus. Doch das ist nicht der Fall. In Wahrheit setzt Kant auf die falsche Idee einer rein selbstlosen, altruistischen Moral.

(x) Im Kern geht es um die Forderung Kants nach performativer Widerspruchsfreiheit der Maximen. Das macht nach Kant den „guten Willen“ aus, und das ist der Kern von Kants Formulierung des kategorischen Imperativs. Kant fordert also, dass eine Maxime auf alle Menschen angewandt werden könnte, ohne dass es dabei zu einem performativen Widerspruch kommt. Das Problem ist: Warum interessiert dieser Widerspruch überhaupt? Warum interessiert, was passiert, wenn mein Handeln in irgendeine Beziehung zu anderen Menschen gesetzt wird, noch dazu zu allen Menschen insgesamt?

(x) Es wird bei Kant nirgends eine Verbindung der Menschen untereinander begründet, die eine solche Bezugnahme konstituieren würde. Alle Menschen sind Menschen, und alle Menschen haben Teil an der Vernunft. Aber das allein konstituiert keinen Bezug. Bloß weil andere Menschen auch Menschen sind, sind es eben doch *andere* Menschen, und nicht man selbst. Und dass diese anderen Menschen ebenfalls vernünftige Wesen sind, ändert auch nichts, denn jeder schreitet für sich allein auf dem Weg der Vernunft voran. Wenn ein Missetäter andere vernunftbegabte Menschen ermordet, bleibt der Missetäter dennoch weiterhin ein vernunftbegabter Mensch. Auch eine Ethik gegenüber Tieren kann Kant nicht begründen, denn Tiere haben keine menschliche Vernunft. Selbst egoistische Erwägungen des Selbsterhaltes lässt Kant nicht gelten, also z.B. die gute Behandlung der Mitmenschen, um von ihnen zu profitieren. Das wird von Kant als bloße „Klugheit“ verächtlich gemacht. Egoismus wird bei Kant noch nicht einmal implizit suggeriert. – Kant behauptet also, dass es einen Bezug der Menschen untereinander gäbe, der einen performativen Widerspruch von Belang macht, kann aber keinen solchen Bezug nennen, der einer Überprüfung standhielte.

(x) Es ist einzig der Altruismus, der ein solches Band knüpfen kann, so dass die Frage nach performativen Widersprüchen im Hinblick auf andere Menschen überhaupt erst sinnvoll wird: Erst wenn ich dem Mitmenschen Gutes will – da ja der kluge Egoismus bei Kant immer ausgeschlossen ist – erst dann wird die Frage nach einem Handeln im Hinblick auf andere bzw. alle Menschen relevant. Darauf läuft es bei Kant implizit hinaus, auch wenn es nirgends explizit von ihm gesagt wird: Die Widerspruchsfreiheit von Kants „gutem Willen“ und von Kants Formulierung des kategorischen Imperativs wird implizit auf Altruismus gegründet. Sie verdankt sich keinesfalls reiner Metaphysik, sondern höchst subjektiv der Neigung des Altruismus. Die Idee Kants, dass man sein Handeln immer nach anderen Menschen ausrichten soll, dass also Maximen immer für alle Menschen gelten können müssen, und dass man einen Mitmenschen niemals bloß als Mittel gebrauchen darf, sind nur vor dem Hintergrund altruistischer

Vorstellungen erklärbar, die sich keineswegs metaphysisch von selbst verstehen. Diese Vorstellungen gründen sich auf altruistischen Gefühlen, die uns angeboren sind, und im Sinne Kants der Empirie zugehören. Kant gibt das aber nicht zu. – Dass Kants Altruismus sich auf eine abstrakte Menschheit statt auf konkrete Menschen richtet, macht dabei keinen Unterschied. Es bleibt dennoch Altruismus.

(x) Auch in Kants Beispielen für moralisches Handeln ist die Idee einer rein selbstlosen, altruistischen Moralität implizit überall vorhanden. Kant gibt implizit immer wieder zu erkennen, dass er eine etwas naive Vorstellung des Guten vertritt, die darauf hinausläuft, dass das Gute als ein rein selbstloses, altruistisches Handeln zugunsten von Mitmenschen definiert wird. Also ein Handeln, für das es keinerlei Belohnung gibt, nicht einmal ein gutes Gefühl, nicht einmal die Abwehr eines schlechten Gefühls, denn das wird bei Kant immer als Neigung beiseite gewischt.

(x) Auch Kants Umgang mit dem Begriff des „guten Willens“ zeigt den verborgenen Altruismus. Die Einführung des „guten Willens“ als zunächst nicht näher definierter Begriff evoziert beim Leser unweigerlich den Eindruck einer naiven, altruistischen Moral. Die erst später gelieferte Definition des „guten Willens“ als einem gefühllosen Willen zur Vermeidung logischer Widersprüche (GMS 437) ist nicht das, was beim Leser hängenbleibt. Zumal die Widerspruchsfreiheit wiederum nur im Hinblick auf andere Menschen, also durch Altruismus erklärt werden kann, wie wir zeigten.

(x) Im Grunde ist die Situation in Kants Werken fast aberwitzig: Kant redet ständig vom „guten Willen“, der sich bei ihm praktisch ausschließlich altruistisch äußert, er redet von der Widerspruchsfreiheit der Anwendung von Maximen von Mensch zu Mensch, die nur altruistisch verstehbar ist, er redet von einer nur altruistisch verstehbaren Formulierung des kategorischen Imperativs, und schließlich präsentiert Kant lauter moralischen Beispiele des reinen selbstlosen Altruismus – aber gleichzeitig betont Kant immer wieder, dass altruistische Neigungen keinerlei Rolle spielen.

Man beachte: Kants Grundidee des kategorischen Gesetzes wird durch Kants naive Moralvorstellungen nicht zerstört. Zum Glück können Kants Grundideen unabhängig von diesen Irrtümern gedacht werden. Wie dies geschehen kann, zeigen wir unten.

Kants Ethik: Ein kastrierter Cicero

Von der Sittlichkeit des Egoismus bei Cicero (und Albert Schweitzer)

Ciceros Werk über die Ethik, *De officiis*, geht davon aus, dass Eigennutz und Moralität identisch sind. Der Altruismus ist nicht selbstlos, sondern von dem Bedürfnis nach Selbstachtung mitgetrieben. Die Brücke zwischen den Menschen wird gerade durch den Einschluss des Altruismus in den Egoismus geschlagen. Auch bei Albert Schweitzer finden wir das Mitleid als das begründende Element der Ethik zwischen den Menschen. Also das unwillkürliche *eigene* Leiden in Ansehung des Leidens anderer: Wenn ich *selbst* leide, weil andere Menschen leiden, dann erst ist die Brücke von Mensch zu Mensch begründet geschlagen. Dann hat das, was dem anderen Menschen geschieht, auch eine Auswirkung auf mich selbst. Im Mitleid ist der Altruismus im Egoismus eingeschlossen. – Doch Kant unterschlägt den Egoismus völlig.

Kant hat Ciceros stoische Ethik ohne deren Kernstück, den Egoismus, paraphrasiert

(x) Kants Ethik ist ganz offensichtlich eine Paraphrase der Ethik Ciceros, aber unter konsequenter Auslassung ihres Kernstückes, des Egoismus. Statt dessen setzt Kant *explizit* auf eine *angeblich* völlig gefühllose, rein vernünftige Moral, und *implizit* und *de facto* auf einen naiven, rein selbstlosen Altruismus. Egoismus ist bei Kant nur ein Anhängsel an den Altruismus: Man solle sich hin und wieder auch etwas selbst gönnen, damit man dadurch umso altruistischer sein könne. Pflichten gegen sich selbst begründen sich nur aus den Pflichten gegen die Menschheit. Die Verhältnisse sind bei Kant geradezu auf den Kopf gestellt.

(x) Kants Ethik ist seltsam kompliziert begründet, und das nur, um am Ende bei einem vergleichsweise simplen Testverfahren zu enden. Diese Komplexität verdankt sich der Paraphrasierung Ciceros gegen die eigentliche Intention Ciceros: So etwas geht immer schief. Überall an den Bruchstellen von Kants Ethik sieht man das Flickwerk, das durch eine verfälschende Verwendung von Ciceros Ethik zustande kam. Das erklärt die Unvollkommenheiten und die logischen Widersprüche ins Kants Ethik. – Dazu gehört u.a. die Herabwürdigung der Kardinaltugend der Klugheit zu einer kurzsichtig kalkulierenden Bauernschläue, um auf diese Weise den Egoismus naiv zu verstehen und in ein schlechtes Licht zu rücken. – Wo Kant verschraubt ist, ist Cicero klar und einfach: Bei Cicero handelt der Mensch einfach gemäß der Natur. Und gemäß der Vernunft. Und auch aus Neigungen heraus. Und der Wille ist ein ordnender Wille. Und Klugheit ist einfach klug. Und es gibt keine Gefühle, die von Gefühlen abgesondert sind. Und es gibt einen normalen, gesunden, maßvollen Egoismus. Das alles gibt es bei Kant nicht.

(x) Wenn man den impliziten Altruismus bei Kants „gutem Willen“ in Abzug bringt, und wir Kants Definition des guten Willens ernst nehmen, dass es ein Wille gegen innere Widersprüche ist, dann ist dieser „gute Wille“ eben gar kein „guter“ Wille im landläufigen, naiven Sinne mehr, sondern ein rudimentär ordnender Wille im Sinne der Stoiker, auch wenn das Ordnen hier in binärer Logik auf allzu simple und glatte Weise geschieht.

(x) Bei genauem Hinsehen können wir in den tiefsten Tiefen von Kants Gedankengebäude am Ende doch den Egoismus finden. – Zum einen setzt Kant auf die Hoffnung, dass die naturkausale Welt und die sittliche Welt letztlich doch übereinstimmen. Zwar nicht im Diesseits im stoischen Sinne, aber in einem postulierten Jenseits. Zwischen Eigennutz und Moral würde dann kein Gegensatz mehr bestehen. Schopenhauer wirft Kant hier zurecht vor, dass er den Egoismus durch die Hintertür doch wieder einführen würde. Darauf weist Kant aber nicht hin, sondern fährt stattdessen fort, von selbstloser Moral zu reden, und das ist es auch, was beim Leser hängen bleibt. Zumal ein Ausgleich von Altruismus und Egoismus ausschließlich erst in einem postulierten Jenseits nicht sehr philosophisch ist, sondern eher naiv, und es entspricht auch nicht dem Geist seiner (und unserer) Zeit. – Zum anderen verbirgt sich der Egoismus in Kants Jungfrauengeburt des vernunftferzeugten Gefühls, das bei ihm den Antrieb zur Beachtung des kategorischen Gesetzes bildet. Denn dieses vernunftferzeugte Gefühl bedarf eines Antriebes, die Vernunft zu benutzen, und damit landen wir nach ein paar Gedankenschritten am Ende doch beim Egoismus und auch bei der Kardinaltugend der Klugheit, die Kant skurrilerweise nicht für moralfähig hielt. Deutlich wird dies auch daran, dass Kant die Achtung vor dem Gesetz aus der Selbstachtung speist: Mit der Selbstachtung sind wir wieder bei Ciceros *honestum*, und Ciceros Identität von Eigennutz und moralischer Selbstachtung ist nicht mehr weit entfernt.

(x) Damit ist auch die Vorstellung, dass Kants kategorisches Gesetz, ein „höherer“ moralischer Standpunkt, etwas fundamental neues wäre, nicht haltbar: Insofern das kategorische Gesetz ein vernünftiges Gesetz ist, und die Achtung vor dem Gesetz letztlich Achtung vor der Vernunft, läuft es darauf hinaus, dass man seine Denken und Tun eben vernünftig ordnen sollte. Es ist trivialer und weniger neu, als es scheint. Es gab auch schon vor Kant kategorische Imperative:

- In der Bibel lesen wir die Goldene Regel: „Was Du nicht willst, *was man Dir tu'*, das füg' auch keinem ander'n zu!“.
- Ebenfalls in der Bibel findet sich die bekannte Antwort des Jesus von Nazareth auf die Frage, was das höchste Gebot sei: „Liebe Deinen Nächsten *wie Dich selbst!*“
- Albert Schweitzer: „*Ich bin Leben, das leben will*, inmitten von Leben, das leben will!“
- Bei Cicero ist es die Forderung, so zu handeln, dass die *Selbstachtung*, das *honestum*, gewahrt bleibt.
- Ebenfalls bei Cicero findet sich die Forderung, seine Mitmenschen nicht um des eigenen Vorteils willen in Nachteil zu bringen (*formula*).

Beide Imperative Ciceros, aber auch das höchste Gebot von Jesus oder die Formulierung Albert Schweitzers sind zielführender und umfassender als Kants Formulierungen des kategorischen Imperativs, die quer zur ethischen Realität stehen. – Bei Cicero finden wir ganz klar die Idee, dass es über den einzelnen moralischen Bestrebungen eine Ordnung durch Vernunft geben muss. Es ist die stoische Lehre von der Harmonie der Seele. Es ist grundsätzlich falsch, Ciceros Ethik auf die verschwommene Tugend- oder Werteethik eines „römischen Gutsbesitzers“ zu reduzieren, wie es anti-bildungsbürgerliche Cicero-Hasser tun, oder auf bloße „Klugheitsregeln“ im Sinne einer dümmlichen Klugheit: So sieht Kant die Klugheit; es ist ein aberwitziges Oxymoron mitten im Zentrum von Kants Moralphilosophie. Kants Formulierung des kategorischen Gesetzes ist sicher umfassender als die Goldene Regel, aber umfassender als Ciceros Stoizismus ist sie nicht.

Die Zuweisung des in der Moralphilosophie längst bekannten „höheren“ Standpunktes einer ordnenden Vernunft in den Bereich der Metaphysik ist das eigentlich neue bei Kant, aber die Sache selbst ist nicht neu.

Warum hat Kant das getan? Ein naiver und vorsichtiger Kant?

Warum hat Kant Ciceros stoische Ethik ohne deren Kernstück, den Egoismus, paraphrasiert? Mehrere Möglichkeiten bieten sich als Erklärung an:

- Vielleicht glaubte Kant an einen selbstlosen, naiven Altruismus, und lehnte Ciceros stoische Ethik auf Grundlage des Egoismus ab. Eine solche Sicht entspricht sicherlich dem naiven christlichen Mainstream seiner Zeit und könnte auch Kants Erziehung und Charakter entsprechen. Von einem Philosophen dieses Kalibers hätte man allerdings mehr erwarten können. Doch niemand ist perfekt. Dies ist die wahrscheinlichste Möglichkeit, auch wenn sie wenig rühmlich ist. Auch in Königsberg wurde nur mit Wasser gekocht.
- Vielleicht wagte Kant nicht, Ciceros Ethik unverfälscht zu übernehmen, weil die Menschen seiner Zeit es abgelehnt hätten? Auch heute würden viele Menschen ablehnend reagieren, wenn man ihnen eine Ethik vorstellte, die auf dem Egoismus aufbaut. Weil sie nie darüber nachgedacht haben, und es auch nie tun werden, und den *Einbeschluss des Altruismus in den Egoismus* nicht begreifen würden. Um wieviel mehr dann zu Zeiten Kants, in der die Kirche noch große Macht hatte und die Volksbildung noch in den Anfängen steckte? Kants Werk über die *Religion in den Grenzen der Vernunft* wurde

tatsächlich vorübergehend zensiert. Allerdings hätte Kant dann weniger gewagt als an anderer Stelle und sein Hauptwerk verfälscht; das ist wenig wahrscheinlich.

- Vielleicht wagte Kant nicht, Ciceros Ethik unverfälscht zu übernehmen, weil er fürchtete, dass weniger gebildete Menschen die Einbeziehung des Egoismus in die Ethik missverstehen und zur Rechtfertigung von unethischem Handeln missbrauchen würden? Das würde bedeuten, dass Kant eine Ethik *ad usum Delphini* geschrieben hätte. Diese Möglichkeit ist bedenkenswert.
- Vielleicht wollte Kant eine praktischere Ethik als Cicero liefern? Kants Kategorischer Imperativ ist zweifellos eine starke Vereinfachung der stoischen Ethik Ciceros, nämlich eine Reduktion auf einen simplen Test auf Widerspruchsfreiheit, und damit wesentlich einfacher zu handhaben. Allerdings sind Kants Texte nicht auf leichte Verständlichkeit hin ausgelegt, so dass diese Möglichkeit wenig wahrscheinlich ist.

Welche Folgen hatte es? Kants kindische Kindergartenmoral

Kants kastrierter Cicero ist *de facto* eine lenkungsbedürftige Untertanenmoral, unabhängig davon, ob Kant dies wollte oder nicht: Denn während die Eliten des Geistes, namentlich Voltaire oder Friedrich der Große, Ciceros *De officiis* lasen und darin das beste Buch über Moral erblickten, verbreitete sich bei den „Landeskindern“ die Moral von Kant. Diese war im Vergleich zur bis dahin geltenden christlichen Moral gewiss ein großer Fortschritt in der Vernunft und der Selbständigkeit. Die damaligen Geistesgrößen haben Kants Philosophie nicht umsonst begrüßt. Aber es ist in der konkreten Ausführung eben doch noch keine volle, ganze Moral, sondern eine lenkungsbedürftige Untertanenmoral:

- Die Menschen lernen gut zueinander zu sein, aber sie lernen nicht, auch egoistisch an sich selbst zu denken, und dem Altruismus moralisch vertretbare Grenzen zu ziehen.
- Die Menschen lernen auch nicht, dass man nicht immer glatt zwischen Gut und Böse wählen kann, sondern sich häufig zwischen zwei Übeln entscheiden muss, und wie man richtig abwägt und Maß hält.
- Und die Menschen lernen nicht, die Konsequenzen ihrer naiv-guten Absichten zu betrachten, und Realismus zu gewinnen.

Solche Menschen benötigen gewissermaßen eine Autorität mit einer umfassenderen Moral über sich, die ihnen vorgibt, wo die Grenzen zu setzen sind, denn selbst können sie sich diese Grenzen nicht setzen. Weniger gebildete Dissidenten hingegen verfallen in trotziger Wut ins andere Extrem, nämlich einen maßlosen Egoismus.

Für den Anfang, als ein Übergang von der christlichen Ethik im Rahmen eines geordneten monarchischen Systems, war sicher auch die konkrete Ausführung von Kants Moralphilosophie ein Fortschritt. Aber auf die Dauer erwies sich Kants konkrete Ausführung dieser Moralphilosophie als fatal. Denn je mehr die gebildete Autorität über die Menschen abnahm und schließlich auch die Autoritäten von Kants Moral eingenommen waren, desto mehr tendierte die Gesellschaft ins moralisch Grenzenlose zu entgleisen:

- Eine Gesellschaft, die naiv auf einen selbstlosen Altruismus bedacht ist, wird immer wieder in die Situation kommen, sich für irgendeine vermeintlich gute Sache kritiklos zu verausgaben. Eine gesunde Skepsis, ein gesunder Egoismus stehen ihr nicht zu Gebote.
- Eine Gesellschaft, die glaubt, immer glatt und widerspruchsfrei zwischen Gut und Böse wählen zu können, wird häufiger in die Situation kommen, aus der Erkenntnis, dass eine Wahlmöglichkeit ein Übel ist, den falschen Schluss zu ziehen, dass die andere Wahlmöglichkeit das Gute sein muss. Umsicht und Abwägen wurden nie geübt.
- Eine Gesellschaft, die aus naiv-guten Absichten handelt und in der Erfüllung ihrer vermeintlichen Pflichten keine Grenzen kennt, wird immer wieder in die Situation kommen, *ex post* zu bemerken, dass sie in pseudo-moralischem Fanatismus gehandelt hat.

Kants Ethik ist eine seltsame Mischung aus Naivität und Radikalität. Es ist eine Moral wie im Kindergarten, wo die Kinder die ersten einfachen moralischen Grundlehren lernen, während zugleich die Kindergärtnerin ihre richtungweisenden Entscheidungen nach einer anderen, erwachseneren Moral trifft. Für einen echten Kindergarten mit echten Kindern und einer klugen Kindergärtnerin ist das auch völlig in Ordnung. Übertragen auf die Welt der Erwachsenen ist eine solche moralische Ordnung der Gesellschaft jedoch *per se* ein unwürdiger Zustand, und wenn die der Gesellschaft vorangestellte „Kindergärtnerin“ selbst kindisch ist, oder böse, dann entgleist auch der moralischste Kindergarten, und eine kindische Moralität mit grotesken Zielsetzungen macht sich breit, während weniger gebildete Dissidenten sich nicht zu helfen wissen und in trotziger Wut ins andere Extrem, einen maßlosen Egoismus, verfallen. Genau diese Phänomene beobachten wir in der deutschen Gesellschaft.

Die Behebung des Problems ist nur in der Überwindung Kants in der vollen Moral Ciceros zu finden. Das Ziel einer tugendhaften Republik ist es *nicht*, Gleichheit unter den Menschen dadurch herzustellen, dass die Aristokraten des Geistes auf das Niveau der Mehrheit herabgewürdigt werden, sondern dadurch, dass die Mehrheit, oder wenigstens die führenden Köpfe, auf das Niveau der Aristokraten des Geistes heraufgewürdigt wird.

Mein Alternativvorschlag: Der ganze Cicero, kantisch

Kants Idee, die in der Erkenntnislehre gefundene Verweisung von Metaphysik und Empirie auf ihre Plätze nun auch in die Ethik einzuführen, ist und bleibt grundsätzlich richtig. Ebenso ist auch der Gedanke eines kategorischen Gesetzes als „höherem“ Standpunkt völlig richtig. Der Verbesserungsvorschlag besteht im Grunde darin, genau wie Kant die stoische Ethik, wie wir sie bei Cicero finden, konsequent in diesem Sinne durchzubuchstabieren, nur ohne die Defizite Kants.

Die Harmonie der Antriebe

(x) Der Mensch hat in sich vielerlei Antriebe, d.h. handlungstreibende Gefühle, Neigungen und Abneigungen, die im Tiefsten nicht rational begründbar sind, die einander teils widerstreben, und die teils egoistisch, teils altruistisch sind. Teils sind sie direkt angeboren, teils sind sie aus Erfahrung erworben oder kulturell gewachsen oder auch bewusst herangezüchtet. Dazu gehören niedere wie höhere Antriebe. Dazu gehören sowohl Antriebe, gewisse Dinge zu erstreben, als auch Antriebe, gewisse Dinge zu vermeiden. Dazu gehört auch das Bedürfnis nach Selbstachtung in allen seinen Facetten. Dazu gehört auch das gute Gefühl, auf die Vernunft zu vertrauen, bzw. das schlechte Gefühl, wenn man dies nicht tut, das zunächst von selbst mit der Erfahrung wächst und später aktiv kultiviert wird. Egoistische Antriebe finden ihr Ziel direkt durch ihre Erfüllung, altruistischer Antriebe finden ihr Ziel über das gute Gefühl, das eine altruistische Tat erzeugt, bzw. durch die Vermeidung des schlechten Gefühls, das ein Handeln gegen den Altruismus erzeugt. Letztlich ist Altruismus damit nur eine Sonderform von Egoismus. Im Sinne Kants gehören diese Antriebe, diese handlungstreibenden Gefühle, zur Empirie.

(x) Der Wille an sich strebt egoistisch danach, diese Antriebe zu befriedigen (er kann nur egoistisch sein, das ist seine Natur). Gut ist, was mir nützt. (Man beachte erneut, dass der Altruismus darin eingeschlossen ist.) Im Sinne Kants gehört der Wille zur Metaphysik.

(x) Der willkürliche Wille scheitert an der Befriedigung der Antriebe, wenn er sich willkürlich mal diesem oder mal jenem Antrieb zuwendet. Und er scheitert, wenn Antriebe sich gegenseitig widersprechen. Dieser hilflos willkürliche Wille ist noch kein vollkommen guter Wille. Er erstrebt zwar das Gute, erreicht es jedoch nicht, weshalb er selbst nicht gut genug ist. Der willkürliche Wille ist ungeordnet, impulsiv, einseitig, und wischt manche Antriebe einfach beiseite, weil er wild entschlossen ist, anderen Antrieben ohne Rücksicht zu folgen.

(x) Der Wille erkennt zunehmend, dass er sein Ziel besser erreicht, wenn er die Vernunft benutzt, dass er also möglichst alle Antriebe zugleich in den Blick nimmt, keine Antriebe außer Acht lässt oder gar ohne jede Rücksicht beiseite wischt, und mithilfe der ordnenden Vernunft eine größtmögliche und möglichst stabile Balance oder Harmonie unter den Antrieben herstellt. Dieser entwickelte Wille ist der vollkommene gute Wille: Es ist der Wille, es allen Antrieben recht machen zu wollen, und keinen Antrieb rücksichtslos beiseite zu wischen und aus dem Gesamtkalkül auszuschließen, im wohlverstandenen Eigeninteresse. Dieser gute Wille ist der Wille zum Ordnen, zur Ordnung, zur Harmonie. Die durch Ordnung entstehende Harmonie der Antriebe erweist sich als die Optimierung des Guten, die Ordnung bzw. Harmonie ist damit selbst gut. Die Ordnung ist das Gute selbst. (Und auch das Schöne.)

(x) Der wachsende Antrieb, die Vernunft zu benutzen, entsteht anfänglich aus dem guten Gefühl bzw. aus der Vermeidung von schlechtem Gefühl heraus, das durch die Erfahrung geschieht, wenn man die Vernunft benutzt. Erst später, ab einem bestimmten Niveau von Erkenntnis kann dieser Antrieb bewusst kultiviert werden. Dieses den Willen zur Benutzung der Vernunft treibende Gefühl – Wille und Vernunft sind im Sinne Kants metaphysisch – gehört zur Empirie.

(x) Der Wille kann mithilfe der Vernunft, getrieben durch Antriebe, die initial durch Erfahrung entstanden, später aktiv kultiviert worden sind, zu dem metaphysischen, umfassenden und präzisen kategorischen Gesetz vordringen:

Denke und handle so, dass Du keinen Antrieb außer Acht lässt oder gar rücksichtslos beiseite wischst, sondern alle Antriebe berücksichtigst, und so ordnest, dass Deine innere Harmonie möglichst groß und möglichst stabil wird.

Dieser kategorische Imperativ ist nicht so glatt und beruht nicht auf einem simplen logischen Test, wie Kants kategorischer Imperativ, doch ist in ihm alles enthalten, was Kants kategorischer Imperativ als Faustregel, wo sie gute Geltung hat, leistet, und noch viel mehr.

Die Ordnung der Antriebe

(x) Es wird nicht die Einfachheit eines simplen logischen Tests vorgetäuscht, sondern deutlich, dass die Erfüllung dieses umfassenden kategorischen Imperativs sehr komplex ist. Logik ist zur Ordnung des Chaos wichtig, aber in komplexen Zusammenhängen. Was der kategorische Imperativ im einzelnen gebietet, ist keine rein metaphysische Frage mehr, sondern ist ebenso wie die Erkenntnis eine Sache von Metaphysik und Empirie zugleich. Die metaphysische Vernunft sagt nicht, welche empirischen Antriebe sinnvoll sind, sondern die Vernunft vermittelt zwischen den Antrieben, ordnet sie, gleicht sie ab, balanciert sie aus.

(x) Diese ordnende Optimierung der inneren Harmonie geschieht durch ein moralisches Kalkül, durch logisches Ordnen. In diesem moralischen Kalkül haben aber nicht alle Posten gleichen Wert, und Negativ-Posten können nicht einfach mit Positiv-Posten verrechnet werden, denn die Natur und Struktur der verschiedenen Antriebe lässt das nicht zu. Es muss auch abgeschätzt werden, wie sich die Rechnung bzw. die erzielbare Harmonie über die zukünftige Zeit hinweg entwickeln wird.

(x) Das anzustellende moralische Kalkül ist in seiner absoluten Form für den Menschen unberechenbar. Deshalb entwickelt der Mensch Abschätzungen, Faustregeln, Gewohnheitsregeln, Erfahrungswerte, usw. Die Formulierung des kategorischen Imperativs bei Kant kann als eine solche Faustregel gelten. Eine andere Faustregel wäre es, nach nötigen Erkenntnissen zu streben und keine Information rücksichtslos zurückzuweisen: Etwas gar nicht erst wissen zu wollen, sich keine Gedankenarbeit machen zu wollen, ist kein Ausdruck eines guten, ordnenden Willens. Eben solche Faustregeln sind Tugenden, wie z.B. Maßhalten, oder Werte, geordnet in einer Wertehierarchie. Hilfreich ist die Identifikation von Antrieben bzw. Werten, die man nicht miteinander verrechnen kann bzw. von Handlungen, die in sich schlecht sind. Faustregeln strukturieren und vereinfachen das Chaos der Antriebe, und machen es so für den Menschen berechenbar.

Die Kultivierung der Antriebe und ihrer Ordnung bringt Unterschiede hervor

(x) Diese Faustregeln vereinfachen das Kalkül, können es z.B. individuell und kulturell färben, verfälschen es aber immer auch ein wenig. Es ist möglich, dass manche Individuen, Milieus oder Kulturen zeitweise eine bessere Umsetzung des Kalküls hervorbringen als andere.

(x) Verschiedene Menschen haben teils verschiedene Antriebe. Das führt zu individuellen, nicht universalisierbaren Ergebnissen des Kalküls. Die Überzeugung des Humanismus, dass alle Menschen in ihrer Grundkonstitution gleich sind, gewährt allerdings ein Mindestmaß an Universalität der Ergebnisse des Kalküls. Außerdem gilt, dass es der inneren Harmonie förderlich ist, sich mit anderen Menschen in Familien, Staaten usw. zu vereinigen, so dass die Bestrebung der Individualität in eine Balance mit einem entgegenstehenden moralischen Gefühl gebracht werden muss. – Menschen mit völlig abnormen Antrieben sind kein Gegenbeispiel: Sie sind krank, und es ist die Pflicht der Gesellschaft, sich vor ihnen zu schützen, und sie womöglich zu heilen.

(x) Die Menschen unterscheiden sich auch in ihrer Intellektualität. Intelligenter Menschen können ein komplexes moralisches Kalkül besser bewältigen als weniger kluge Menschen. Dafür sind weniger kluge Menschen häufig besser darin als intelligenter Menschen, „praktische“ moralische Probleme zu bewältigen.

(x) Der Mensch kann Einfluss auf seine Antriebe nehmen, und sie kultivieren. Auf diese Weise stehen die Antriebe nicht völlig starr gegeneinander, sondern das moralische Kalkül kann auch dadurch beeinflusst werden, dass einzelne Rechnungsposten (Antriebe) abgeschwächt oder verstärkt werden. Welche dies sind, ergibt sich wiederum aus der Gesamtheit der Antriebe mithilfe des Rates der Vernunft. Damit ist das Antriebsleben des Menschen ein über die Vernunft in sich rückgekoppeltes System. Die stärkstmögliche Kultivierung des Antriebslebens erfolgt nicht durch sich selbst im Laufe eines Lebens, sondern durch die Erziehung, in der Eltern und Staat ihre Erfahrungen und Erkenntnisse über eine sinnvolle Kultivierung über Generationen hinweg an die nächste Generation weitergeben.

Das Böse, die Ehrfurcht

(x) Das Böse im Sinne dieser Ausführungen wäre dann ein Wille zu Willkür. Diese Willkür zeigt sich in zwei Ausprägungen: In fauler Wildheit bzw. in fauler Einseitigkeit. Es ist ein fauler Wille gegen die Mühe des Ordnen, so oder so. (Und ein hässlicher Wille gegen die Schönheit der Ordnung.) Es ist eine Vorliebe für Chaos oder für Einseitigkeit. Eine schmutzige Unfähigkeit zur Selbstdisziplinierung oder eine bornierte Unfähigkeit zur Horizonterweiterung. Ein Hang zu Gleichgültigkeit oder zu Rücksichtslosigkeit. Ein verantwortungsloser Wille, der babylonische Buntheit liebt; oder ein fanatischer Wille, der alles einem Prinzip unterordnen möchte. Gut und Böse unterscheiden sich damit durch die Aufraffung zur Denkarbeit bzw. durch die Faulheit, diese zu meiden.

(x) Kants Respekts- und Ehrfurchtsbezeugungen finden ebenfalls eine Entsprechung: Respekt flößt ein Mensch ein, dessen Moral keine einfache logisch-binäre Berechnung ist, sondern der mit sich in seiner Seele um die richtige innere Ordnung ringt, zerrissen zwischen verschiedensten Ansprüchen. – Respekt flößt ein gut gebautes Gebäude innerer Ordnung ein, d.h. ein gefestigt tugendhafter Charakter. – Ehrfurcht und Staunen ist angesagt bezüglich der natürlichen Strukturen der Antriebe, deren Ordnung man herausfinden muss, und bezüglich des

natürlicherweise in unseren Egoismus einbeschriebenen Altruismus. – Ehrfurcht und Staunen flößt die Erkenntnis ein, dass die Natur im Großen wie im Kleinen, im Kosmos wie in uns selbst, Gesetze kennt, nach denen sich ihre Abläufe vollziehen. Schon die Vorsokratiker haben die Ordnung der Welt und die moralische Ordnung zusammengedacht, und nach dem Zusammenhang dahinter gefragt.

Beispiele zur Erläuterung

Man beachte für die folgenden Beispiele, dass es verschiedene illegitime Versuche gibt, Kant von seiner rigorosen Moral freizusprechen. Dazu wird behauptet, dieser oder jener Aspekt von Kants Moralphilosophie würde es rechtfertigen, Kants scheinbar so perfekten kategorischen Imperativ in Grenzsituationen zu durchbrechen. So gibt es in Kants Rechtslehre z.B. ein „Notrecht“ des Individuums. Doch abgesehen davon, dass Kant ein Vorgehen nach Notrecht nicht billigt, sondern lediglich straffrei lässt, und abgesehen davon, dass eine auf Bruch angelegte Systematik keine Systematik mehr wäre, hat Kant selbst nirgendwo auf sein Notrecht oder andere Argumente zurückgegriffen, um den absurden Konsequenzen seiner Moralphilosophie zu entkommen. Kant hat vielmehr seine moralischen Beispiele auch dort konsequent durchgezogen, wo sie absurd wurden. Am bekanntesten das erschreckende Beispiel des Schergen vor der Tür, dem Kant unbedingt die Wahrheit über das Versteck verfolgter Menschen sagen zu müssen glaubte. Kant wird nicht falsch gedeutet, wenn er rigoros gedeutet wird.

Beispiel 1: Der Scherge vor der Tür

Die Annahme: Ein Scherge fragt nach einem Verfolgten, der sich hier versteckt hält.

Die Frage: Soll man dem Schergen die Wahrheit sagen, dass der Verfolgte sich hier versteckt hält, oder soll man lügen?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Nein, es ist zu lügen, weil man alles bedenkt: Zu lügen verstößt gegen den Altruismus gegenüber dem Schergen und der menschlichen Gemeinschaft, die Wahrheit zu sagen verstößt aber gegen den Altruismus gegenüber dem Verfolgten. Der Scherge will dem Verfolgten Übles antun, was in keinem Verhältnis zum Schaden der Lüge steht. Beides ist ein Übel, es geht aber um das kleinere Übel. Es ist also zu lügen.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat. Darüber hinaus verstößt Lügen grundsätzlich gegen den Kategorischen Imperativ, denn in einer Welt, in der die Lüge Gebot ist, könnte keiner mehr erfolgreich lügen. – Von den Konsequenzen der eigenen Tat ist außerdem abzusehen, denn diese seien nicht abzusehen, und dafür sei man nicht verantwortlich.
- Kant würde den Verfolgten an den Schergen verraten, wie er selbst sagte.

Beispiel 2: Zurückzahlung von Geld

Die Annahme: Man hat Geld von einem Freund geliehen.

Die Frage: Soll man dem Freund das Geld zurückzahlen, oder nicht?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Es werden drei Fälle betrachtet, die sich in ihrer *Begründung* unterscheiden.

Die Antwort (a): Ja, weil man egoistisch kalkuliert, dass der Aufbau von Vertrauen nützlicher für einen ist; sonst stellt man keine weiteren Überlegungen an.

- Meine Bewertung der Moralität:
Ungenügend moralisch, weil nicht auf alle Aspekte der inneren Ordnung geachtet.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu egoistische Neigungen. Die Handlung sieht moralisch aus, ist es aber nicht.
- Kant würde dennoch genauso handeln.

Die Antwort (b): Ja, weil man sich altruistisch dem Freund und der menschlichen Gemeinschaft verpflichtet fühlt; sonst stellt man keine weiteren Überlegungen an.

- Meine Bewertung der Moralität:
Ungenügend moralisch, weil nicht auf alle Aspekte der inneren Ordnung geachtet.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, auch wenn es altruistische Neigungen sind. Die Handlung sieht moralisch aus, ist es aber nicht.
- Kant würde dennoch genauso handeln.

Die Antwort (c): Ja, weil man alles bedenkt: Man kalkuliert egoistisch, dass das nützlicher für einen selbst ist, und man fühlt sich altruistisch dem Freund und der menschlichen Gemeinschaft verpflichtet.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen. Die Handlung sieht moralisch aus, ist es aber nicht.
- Kant würde dennoch genauso handeln.

Beispiel 3: Zurückzahlung von Geld mit Randbedingungen

Die Annahme: Man hat Geld von einem Freund geliehen. Bei Rückzahlung wird der Freund mit diesem Geld eine Dummheit begehen.

Die Frage: Soll man dem Freund das Geld zurückzahlen, oder nicht?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Wir unterscheiden zwei Fälle:

1. Im ersten Fall ist die Dummheit mittelgroß.
2. Im zweiten Fall ist die Dummheit groß; Menschen werden zu Tode kommen.

Die Antwort im Fall 1: Ja bei mittelgroßer Dummheit, weil man alles bedenkt: Man kalkuliert egoistisch, dass das nützlicher für einen ist, denn ein Vertrauensbruch wiegt schwer für einen selbst, altruistisch gesehen würde ein Vertrauensbruch die menschliche Gemeinschaft erschüttern, für die mittelgroße Dummheit ist der Freund letztlich selbst verantwortlich, und die schlechten Folgen für den Freund und die menschliche Gemeinschaft halten sich in Grenzen. Der Altruismus für den Freund spricht sowohl dafür als auch dagegen.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen. Die Handlung sieht moralisch aus, ist es aber nicht.
- Kant würde dennoch genauso handeln.

Die Antwort im Fall 2: Nein bei großer Dummheit, weil man alles bedenkt: Man fühlt sich altruistisch dem Freund als zu verhinderndem Täter und den potentiellen Opfern verpflichtet, obwohl der Vertrauensbruch einem selbst und der menschlichen Gemeinschaft Schaden bringen wird, was aber den anderen Schaden nicht aufwiegen kann.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen. Von den Konsequenzen des eigenen Handelns ist außerdem abzusehen.
- Kant würde den Tod Unschuldiger in Kauf nehmen und das Geld zurückzahlen.

Beispiel 4: Integration

Die Annahme: Gewisse Zuwanderer haben kulturelle und religiöse Vorstellungen, die nicht zur historisch gewachsenen Kultur des Zuwanderungslandes passen.

Die Frage: Soll man eine differenzierte Anpassung, d.h. Integration, abverlangen, oder soll man die Zuwanderer unbehelligt gewähren lassen?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Ja, es ist Integration, d.h. eine differenzierte Anpassung, abzuverlangen, weil man alles bedenkt, z.B. folgendes:

- Die Zuwanderer sind freie Menschen und ihre Herkunftskultur ist ein Wert an sich, wo sie nicht der Rationalität und der Menschlichkeit widerspricht.
- Die Einheimischen sind freie Menschen und ihre lokale Kultur ist ein Wert an sich, wo sie nicht der Rationalität und der Menschlichkeit widerspricht.
- Der Schutz einer selbstbestimmten und bruchlos-organischen Weiterentwicklung der Kultur des Zuwanderungslandes als spezifischer Raum eben dieser Kultur ist ein Wert an sich, der zusätzlich zur Kultur der einzelnen Menschen – ob Zuwanderer oder Einheimische – in Betracht zu ziehen ist.
- Die Mehrheit ist auch ein Gewicht in der Waagschale. Einmal aus demokratischen Gründen, und einmal aus organisatorisch-praktischen Gründen. In aller Regel haben die Einheimischen eine deutliche Mehrheit gegenüber den Zuwanderern.
- Menschen können in mehr als einer Kultur zuhause sein, d.h. Zuwanderer können sich die Kultur des Zuwanderungslandes zu eigen machen, ohne zugleich grundsätzlich auf ihre Herkunftskultur verzichten zu müssen, sofern keine Widersprüche existieren, und sofern ihnen der Aufwand nicht zu hoch ist, zwei Kulturen zugleich zu pflegen. So wird niemandem aktiv etwas weggenommen, sondern im Fokus steht die Hinzugewinnung der Kultur des Zuwanderungslandes (Transkulturalität).
- Die Aneignung und Priorisierung einer zusätzlichen Kultur ist – im Gegensatz zu religiöser Anpassung – grundsätzlich zumutbar, und damit abverlangbar.
- Religiöse Vorstellungen können nicht einfach „angepasst“ werden, aber sie können inkulturiert, speziell organisiert und finanziert, sowie rationalisiert, historisiert und historisch-kritisch aufgeklärt werden, ohne dass eine Religion ihren Wesenskern verliert und sich in allem „anpasst“. Im Gegenteil wird eine Religion durch ein solches „Aggiornamento“ glaubwürdiger. Deshalb ist es abverlangbar.
- Ein Gewährenlassen wäre Verrat an den eigenen Werten und ein Ausliefern modernisierungswilliger Zuwanderer an ein entgegengesetztes Wertesystem. Es würde zudem zu Missgunst, gesellschaftlicher Spaltung, Hassverbrechen, und zur Zerstörung der einheimischen Kultur führen, bis hin zu der Gefahr, dass eine Kultur, die entgegengesetzte Werte vertritt, diese Werte schrittweise für alle etabliert.

Wir kürzen hier ab, und verzichten auf die Nennung weiterer Aspekte der Problematik.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen.

- Kant hätte nicht so gehandelt, sondern nur radikale Lösungen gekannt, weil er in der Binärlogik seines kategorischen Imperativs die gegeneinander stehenden Werte nicht gegeneinander abwägen und differenzierte Lösungen finden kann. Kant hätte sich deshalb für eine von zwei radikalen Handlungsmöglichkeiten entschieden: Entweder für die Achtung der Kultur des Zuwanderungslandes und der Einheimischen, unter Ignorierung der Kultur der Zuwanderer, oder aber für die Achtung der Kultur der Zuwanderer, unter Ignorierung der Kultur des Zuwanderungslandes und der Einheimischen. Für beide Varianten finden wir Belege in Kants Werken.
 - *Die erste Variante* sehen wir in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* verwirklicht, wo es zwischen den Bewohnern verschiedener Länder nur ein „Besuchsrecht“ und ein lediglich wohlütiges „Gastrecht“ gibt – nur auf Zeit – und wo die Einteilung der Menschheit in staatlich getrennte verschiedene Sprachen und Religionen als weise Einrichtung der Natur angesprochen wird.
 - *Die zweite Variante* finden wir in Kants Metaphysik der Sitten, wo er schreibt: „Der Landesherr hat das Recht der Begünstigung der Einwanderung Fremder (Colonisten), obgleich seine Landeskinder dazu scheel sehen möchten.“ Und wiederum in *Zum ewigen Frieden* ist von dem gemeinschaftlichen Besitz der Menschheit an der Erdoberfläche die Rede, und dass „ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.“ Man beachte: „hat“ im Präsens. Kant spricht hier nicht von dem Ursprung der Menschheit, sondern von der Gegenwart.
 - Kant kannte nur binäre, radikale Lösungen. q.e.d.

Beispiel 5: Tötung bewaffneter Angreifer

Die Annahme: Bewaffnete Angreifer (Kriminelle, eine ausländische Armee) attackieren die Freiheit und das Leben der Menschen und ihrer demokratischen Institutionen.

Die Frage: Dürfen Polizisten bzw. Soldaten diese Angreifer töten, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Ja, weil man alles bedenkt: Der Altruismus richtet sich sowohl auf die Angreifer als auch auf die Angegriffenen. Die Verteidiger handeln zudem auch aus legitimen egoistischen Motiven. Die angegriffenen Werte Freiheit und Leben sind von hohem Wert. Der Schutz von Unschuldigen geht immer vor dem Schutz von Schuldigen, die sich durch ihr schuldiges Tun zudem selbst in Gefahr begeben haben. Kurz: Die Angreifer sind zu töten.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen. – Außerdem werden die Angreifer, die zum Zweck der Selbstverteidigung getötet werden, nur wie bloße Mittel zum Zweck behandelt, indem man sie zur Erreichung von Zwecken, die mit den Zwecken der Angreifer nichts zu tun haben, wie bloße Hindernisse behandelt und buchstäblich „beseitigt“. Die Autonomie der Angreifer als rationale Wesen, die sich auch in ihrem Angriff ausdrückt, wird nicht etwa respektiert, sondern in radikaler Weise zurückgewiesen. Doch es darf einer der Formulierungen von Kants kategorischem Imperativ zufolge *niemals* geschehen – „*niemals*“! – dass

Menschen bloß als Mittel benutzt werden, um andere Zwecke als deren Zwecke anzustreben, weil deren Autonomie als rationale Wesen unbedingten Respekt verlangt.

- Kant hat keine Moral zu bieten, die es ihm erlauben würde, die öffentliche Ordnung und die Freiheit und das Leben seiner Mitmenschen zu schützen.

Anmerkung: Immanuel Kant befürwortete sowohl Polizei als auch Militär. Er thematisierte aber an keiner Stelle, wie der Widerspruch zwischen dem Handeln von Polizei und Militär und seiner Moralphilosophie („*niemals*“!) aufgelöst werden könnte. Die Absurdität und Naivität dieses Beispiels spiegelt die Absurdität und Naivität von Kants Moralphilosophie.

Beispiel 6: Tötung eines bösen Thronfolgers

Die Annahme: Ein böser Thronfolger ist im Begriff den Thron zu besteigen.

Die Frage: Darf man den Thronfolger töten, um eine üble Herrschaft abzuwehren, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Nein, weil man alles bedenkt: Der Altruismus richtet sich sowohl auf den Thronfolger als auch auf seine potentiellen Opfer. Es gibt zudem auch eigene legitime egoistische Interessen. Der Thronfolger hat aber noch niemandem geschadet: Dies ist nur eine begründete Erwartungshaltung für die Zukunft. Es ist zudem unklar, ob der Thronfolger seine üble Gesinnung im Rahmen der Gesetze legitim ausleben wird, oder ob er die Gesetze brechen wird. Die Tötung eines legitimen Thronfolgers, der sich zudem womöglich nur im Rahmen der Gesetze böse betätigen wird, wäre ein schwerer Verstoß gegen den Zusammenhalt und das Vertrauen der Menschen untereinander. Solche Taten sind auch immer in ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit zu kalkulieren, weil dies Einfluss auf die weitere politische Entwicklung hat. Insbesondere wäre zu klären, wer nach dem Tod des Thronfolgers die Herrschaft antritt, und welche Legitimität und welches Ansehen er dann hat. – Alles in allem sind damit die Vorbedingungen für einen klassischen Tyrannenmord noch nicht gegeben, auch wenn man übles ahnt. Kurz: Der Thronfolger ist also nicht zu töten. Vorbereitungen für einen Tyrannenmord für den erwartbaren Fall der Tyrannei sind aber legitim.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat, noch dazu teilweise egoistische Neigungen.
- Kant würde dennoch genauso handeln. Er würde allerdings auch einen erwiesenen Tyrannen nicht töten, wie er selbst explizit sagte.

Beispiel 7: Entführtes Passagierflugzeug

Die Annahme: Ein entführtes Passagierflugzeug ist dabei, in ein Hochhaus gelenkt zu werden.

Die Frage: Darf man das Passagierflugzeug abschießen, bevor es in das Hochhaus einschlägt, oder nicht?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Ja, weil man alles bedenkt: Die Menschen im Flugzeug haben ihr Leben so oder so verloren. Einfluss kann man nur noch auf das Überleben der Menschen im Hochhaus nehmen. Altruismus wird für beide empfunden, die Tötung von Menschen ist immer ein Übel. Es geht aber um das kleinere Übel. Es sind noch weitere Dinge zu bedenken, wir kürzen hier ab: Die Menschen im Flugzeug sind zu töten, um die Menschen im Hochhaus zu retten.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird. Die innere Ordnung steht bei einer solchen Entscheidung natürlich vor einer Zerreißprobe.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat. – Außerdem verstößt das Abschießen des Flugzeugs gegen das Gebot, Menschen niemals bloß als Mittel zum Zweck zu missbrauchen. Hinzu kommt, dass man auf die Konsequenzen seines Handelns nicht achten darf, sondern nur auf die gute Absicht.
- Kant würde die Menschen im Hochhaus dem Tod überantworten.

Anmerkung: Die derzeitige Rechtsordnung in Deutschland verbietet den Abschuss eines mit unschuldigen Passagieren besetzten Passagierflugzeuges generell und absolut. Die angestellte Überlegung ist keine Aufforderung, gegen die Rechtsordnung zu handeln, sondern eine moralphilosophische Überlegung, aus der vielleicht eines Tages auf demokratischem Wege eine andere Haltung der Rechtsordnung erwachsen wird – vielleicht aber auch nicht. Im Jahr 2016 wurde in Deutschland ein solches Szenario in Theater und Fernsehen vorgeführt. 60% der Theaterbesucher und 87% der Fernsehzuschauer sprachen sich für Straffreiheit bei Abschuss des Flugzeuges aus.

Beispiel 8: Rettungsfolter

Die Annahme: Ein überführter Terrorist weiß, wie man das Leben hunderter Unschuldiger vor einem Terroranschlag retten kann, sagt es aber nicht.

Die Frage: Darf man den Terroristen zur Rettung Unschuldiger foltern, oder nicht?

Andere denkbare Handlungsmöglichkeiten seien um des Beispiels willen ausgeschlossen.

Die Antwort: Ja, weil man alles bedenkt: Der Terrorist könnte freiwillig reden und so das Übel der Folter von sich abwenden. Es geht nicht um die Erpressung eines Geständnisses, denn dass der Terrorist schuldig ist, weiß man bereits, sondern es geht um die Erpressung einer lebensrettenden Information. Der Terrorist ist ein Mittäter bei der drohenden Tötung hunderter Unschuldiger. Der Altruismus gilt sowohl dem Täter als auch den vom Tode bedrohten hundert Unschuldigen. Die Folterung von Menschen ist immer ein Übel. Es geht aber um das kleinere Übel. Das Übel der Folterung eines schuldigen Täters, der auch reden könnte, wenn er wollte,

wiegt das Übel des Todes der unschuldigen Opfer nicht auf. Es sind noch weitere Dinge zu bedenken, wir kürzen hier ab: Der Terrorist ist zu foltern, um die hunderten von Unschuldigen zu retten.

- Meine Bewertung der Moralität:
Moralisch, weil die innere Ordnung des Handelnden soweit als möglich gewahrt wird. Die innere Ordnung steht bei einer solchen Entscheidung natürlich vor einer Zerreißprobe.
- Kants Bewertung der Moralität:
Grundsätzlich nicht moralisch, weil einem kategorischen Gesetz gehorchend, das nicht indifferent zu Neigungen ist und nicht die Simplizität der radikalen, abstrakt auf die Menschheit bezogenen Widerspruchsvermeidung hat. – Außerdem verstößt Folter gegen das Gebot, Menschen niemals bloß als Mittel zum Zweck zu missbrauchen. Hinzu kommt, dass man auf die Konsequenzen seines Handelns nicht achten darf, sondern nur auf die gute Absicht. Dem schuldigen Terroristen darf deshalb noch nicht einmal eine Ohrfeige verpasst werden, denn auch das ist bereits Folter, ja selbst ein Verhör unter leichtem Alkoholeinfluss ist strengstens verboten, um die hunderten Unschuldigen zu retten.
- Kant würde die hunderten Unschuldigen dem Tod überantworten.

Anmerkung: Die derzeitige Rechtsordnung in Deutschland verbietet Folter generell und absolut. Die angestellte Überlegung ist keine Aufforderung, gegen die Rechtsordnung zu handeln, sondern eine moralphilosophische Überlegung, aus der vielleicht eines Tages auf demokratischem Wege eine andere Haltung der Rechtsordnung zum Thema Folter erwachsen wird – vielleicht aber auch nicht. Diese Debatte wird international unter dem Stichwort „Rettungsfolter“ bzw. „Ticking time bomb scenario“ geführt. Speziell im deutschen Sprachraum jedoch ist die Debatte schnell wieder aus dem öffentlichen Raum verschwunden. Im Zusammenhang mit der Folterdebatte im Entführungsfall Metzler von 2003 sprachen sich in einer Emnid-Umfrage 56% der Deutschen für die Möglichkeit der Rettungsfolter aus. 63% sprachen sich gegen eine Bestrafung des Polizei-Vizepräsidenten Daschner aus, der zur Rettung des entführten Kindes Folter angedroht hatte. Auch Prominente wie Michael Wolffsohn oder Oskar Lafontaine hinterfragten ein absolutes Folterverbot. Nachdem die USA im Kampf gegen die Terrororganisation Al-Qaida zu Folter an vier Mitgliedern von Al-Qaida als Maßnahme gegriffen hatten, allerdings ohne für dieses Handeln eine gesetzliche Grundlage zu haben, und nachdem die deutschen Medien diese Vorgänge in ihrer typisch antiamerikanischen Manier „diskutiert“ hatten, sprachen sich 2004 nur noch 22% der Deutschen für Folter zur Rettung von Menschenleben aus. Am 09.01.2006 sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in einem Interview des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*: „In Deutschland haben wir eine ähnliche Diskussion [wie in USA] im Zusammenhang mit der Entführung des Metzler-Sohns geführt. Da ging es um die Frage, ob man Folter androhen oder anwenden darf, um das Leben eines Kindes zu retten. Die gesellschaftliche Diskussion hat gezeigt, dass für die überwältigende Mehrheit der Bürger selbst dann der Zweck nicht die Mittel heiligt. Das ist auch meine Position.“

Zusammenfassung und Würdigung

- Was ist das Wichtige und Neue daran?
- Was ist kritikwürdig? Und was wäre die bessere Alternative?
- Was bleibt von Kant nach Abzug der Kritik?
- Wie hat Immanuel Kant Preußen, Deutschland und die Welt geprägt, im Guten wie im Schlechten?

Die bleibenden Verdienste Kants

Die erste zentrale Errungenschaft von Immanuel Kant ist die Revolutionierung der Erkenntnisphilosophie in Kants „kopernikanischer Wende“: Es gibt a priori in uns vorhandene Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis, die zusammen mit der Empirie die Erkenntnis bestimmen. Damit beendete Kant den Streit zwischen dogmatischem Rationalismus und skeptischem Empirismus, und verwies beide auf ihre Plätze. Kants Erkenntnis krepelte praktisch alle Bereiche der Philosophie um. Die Philosophie sah nach Kant grundsätzlich anders aus als vor Kant.

Zeithistorisch hat Kant die Menschheit damit vor den Irrtümern eines erstarkenden Empirismus bewahrt, in dessen Gefolge Skeptizismus, Materialismus und kurzsichtiger Egoismus sich ausbreiteten. So zu sehen etwa bei den Göttinger Empiristen und Materialisten, die sich damals direkt vom englischen Empirismus inspirieren ließen. Kant hat die Legitimität der Metaphysik und der großen Fragen nach Gott, Unsterblichkeit, usw. neu begründet.

Die zweite zentrale Errungenschaft Kants ist die Begründung einer Moralphilosophie mithilfe der Vernunft, ohne religiöse Offenbarungen und Autoritäten. Die metaphysische Vernunft selbst kann die richtige Moral zwar nicht hervorbringen, sie kann jedoch eine Ordnung konstituieren, mithilfe derer die richtige Moral gefunden werden kann.

Die dritte zentrale Errungenschaft Kants ist die Vorantreibung des Aufklärungsprozesses. Bekannt ist seine Popularisierung der Aufklärung: *Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen* – und zwar *ohne die Anleitung eines anderen*. Wegweisend sind Kants Gedanken zur Abgrenzung verschiedener „Welten“: Die Abgrenzung von Staat und Religion, die Abgrenzung von Vernunft und Glaube, die Abgrenzung von Individuum und Recht, usw. Schließlich auch Kants Überlegungen zum Zusammenleben der Nationen, zum Weltfrieden, und zur Entwicklung eines Weltbürgertums. Kants Ideen haben sich vom Verfassungsstaat bis zum Völkerbund praktisch ausgewirkt.

Dabei ist Kant kein Schwärmer und Träumer, der ein unkritisches Verhältnis zur konkreten Entfaltung des Aufklärungsprozesses gehabt hätte. Kant ist nüchtern und realistisch, aber auch nicht zynisch oder resigniert. Er ist stoisch. – In seiner Lebensführung war Kant ein Vorbild an Entsagung, Hingabe und Disziplin, um ein großes und schwieriges Werk hervorzubringen. Obwohl er ein zeitlich und räumlich beschränktes Leben führte, hatte Kant ein volles Leben und eine große Weltoffenheit. – Auch aufgrund seiner Persönlichkeit ist Kant zu einem Inbegriff des Philosophen geworden, der Autorität entwickelt hat.

Als Inbegriff des Philosophen gilt Kant aber auch deshalb, weil er sich als wahrer Meisterdenker erwiesen hat. Der Leser findet in Kants Werken ein komplexes, jedoch wohlkonstruiertes Gedankengebäude, in das er nur schrittweise einzudringen vermag. Er ist beeindruckt von Kants Denken über das Denken, das in seiner Selbstreflexivität in nicht für möglich gehaltene Tiefen der Erkenntnis vordringt. Er ist immer wieder überrascht von Kants genialen Perspektivwechseln, die ungeahnte Lösungsmöglichkeiten für schwierige Probleme eröffnen. Er staunt über die Analysekraft von Kants Denken, der einen Sachverhalt in so kleine Teile oder Schritte zerlegt, dass man gar nicht vermutet hätte, dass man den Sachverhalt so mikroskopisch betrachten kann. Der Leser erlebt, wie Kant trotz eines fundamentalen Unwissens über das Wesen der Welt und des Menschen berechnete Annahmen und naheliegende Postulate aufstellen kann, die so berechnend und so naheliegend sind, wie man es zuvor gar nicht für möglich gehalten hätte. Schließlich erschließen sich vor den Augen des Lesers verblüffende Zusammenhänge zwischen weit auseinander liegenden Gebieten, so dass dieser philosophische Kosmos schon fast ein Eigenleben gewinnt, und sich durch seine Eigendynamik selbst zu beweisen scheint.

Zeithistorisch ist Immanuel Kant ein wichtiger Vertreter des preußischen Humanismus. Die Entstehung seines Werkes verdankt sich u.a. der vergleichsweise liberalen Regierung Friedrichs dem Großen, der selbst ein Aufklärer, Philosoph und Humanist war. Von Bedeutung war aber auch die Außenpolitik Preußens, die England zum Verbündeten hatte, und die Anwesenheit englischer Kaufleute schon immer begrüßte. Es ist kein Zufall, dass in Königsberg der englische Kaufmann Joseph Green lebte, mit dem Kant eine intensive Freundschaft verband. Es soll Joseph Green gewesen sein, der Kant zur Beschäftigung mit den englischen Empiristen riet, die Immanuel Kant den Anstoß gaben, seine Philosophie zu entwickeln. Es war auch Joseph Green, mit dem Kant seine Philosophie durchgesprochen haben soll. Und es war Joseph Green, der das wahre Vorbild von Pünktlichkeit und Disziplin war, den Kant nur kopierte. – Alle späteren preußischen Humanisten hatten „ihren Kant“ gelesen. Ob Wilhelm von Humboldt, der Reichsfreiherr vom und zum Stein, Carl von Clausewitz, Heinrich von Kleist, Hermann Fürst von Pückler-Muskau, oder Friedrich Carl von Savigny.

Der Schatten Kants

Die Paraphrasierung von Ciceros stoischer Ethik im Sinne von Kants neuer Philosophie ist missglückt, weil Kant das Herzstück dieser Ethik, den Eigennutz, auslassen zu können glaubte. Entstanden ist eine lenkungsbedürftige Untertanenmoral *ad usum delphini*, die ohne eine Grenzen setzende moralische Autorität entgleist. Es ist eine seltsame Mischung aus Naivität und Radikalität. Wo man wählen muss, glaubt man immer das reine Gute wählen zu können. Wo man nur die Wahl zwischen Übeln hat, glaubt man, eines der beiden Übel müsse doch das Gute sein. Wo man das vermeintlich Gute erkannt zu haben glaubt, wird man seine Pflicht darin sehen, die vermeintlich gute Sache kritiklos, maßlos und grenzenlos voranzutreiben. Umsicht, Maß, Skepsis und ein gesunder Egoismus fehlen. Wer ein Dissident zu dieser naiven Moral ist, jedoch über zu wenig Bildung verfügt, der verfällt in trotziger Wut ins andere Extrem eines maßlosen Egoismus.

Genau diese Probleme plagten die deutsche Gesellschaft bis heute. Kant ist definitiv mitschuld an der moralischen Naivität der Deutschen, sei es, dass er sie maßgeblich mit erzeugt hat, sei es, dass er einer bereits vorhandenen Naivität eine Legitimation und Verstärkung verschafft hat. Wo viel Licht ist, ist eben auch viel Schatten. Es wird Zeit, aus dem ethischen Schatten Kants herauszutreten und sich in das sonnige Licht einer vollgültigen Moral zu stellen.

Man beachte, dass im angelsächsischen Raum die dort beheimatete philosophische Tradition des Empirismus stark nachwirkt, namentlich die Moralphilosophie von Shaftesbury, so dass es dort ein starkes Gegengewicht gegen die Naivität Kants gibt, die ihren Weg in mancher Form natürlich auch in die angelsächsischen Länder gefunden hat.

Es ist anzumerken, dass es grotesk wäre, Kant für die Verbrechen des Nationalsozialismus verantwortlich zu machen. Dies allein schon deshalb, weil Kants Moralphilosophie für seine Zeit ein großer Fortschritt und eine Errungenschaft war. Wenn überhaupt, dann haben Spätere versäumt, die Aufklärung weiter voranzutreiben und Kant zu korrigieren. – Dies aber auch deshalb, weil die Auswirkungen von Kants schiefer Moralphilosophie auf die Seele des Volkes nur ein Baustein von vielen für den Nationalsozialismus war, und nicht der entscheidende Baustein. – Und dies auch deshalb, weil Kants Ethik die Verbrechen des Nationalsozialismus auf einer rationalen Ebene strikt ausschließt. – Kants Werk hat jedoch wie beschrieben auch und nicht zuletzt eine Wirkung jenseits der Rationalität entfaltet. Mit seiner schiefen Moralphilosophie hat Kant sehr wohl einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass Deutschland anfällig für moralisches Versagen ist, damals wie heute. Diese Anfälligkeit kann man zu einem guten Teil Kant zurechnen.

Kants genialische gedankliche Wendungen und Perspektivwechsel haben ebenfalls eine Schattenseite. Insbesondere dort, wo Kant bereits vorhandene Begriffe mit neuem Inhalt füllt, wo er ihnen eine andere Bedeutung in seinem neuen System unterschiebt, wird es oft fragwürdig. Völlig fragwürdig ist auch die Herabwürdigung der Kardinaltugend der Klugheit zu einer kurzsichtig kalkulierenden Bauernschläue, nur um ein naives Bild des Egoismus als der Verkörperung der reinen Schlechtigkeit zeichnen und sich so seiner entledigen zu können.

In seiner Religionskritik missachtet Kant den zentralen Akt einer jeden spezifischen Religion, nämlich das Vertrauen in die Überlieferung als Quelle der Religion. Denn er würdigt Kult, Lehren und Besonderheiten der Religionen herab. Das ist in dieser Form nicht angemessen.

Anhang

Der vorliegende Text

Der vorliegende Text entstand aufgrund der Lektüre von *Kant – Eine Einführung* von Herbert Schnädelbach, die unter verschiedenen Einführungen in Kants Philosophie als die beste erschien. Parallel dazu wurde in Kants Originaltexte, in Ciceros Werke, in Störigs *Kleine Weltgeschichte der Philosophie* und in diverse Lexikonartikel zu englischen Empiristen und Utilitaristen gesehen. Außerdem wurde in Schopenhauers Kritik an Kant und in Max Klopfers *Ethik-Klassiker* gelesen, und auf Youtube Universitätsvorlesungen zu Kants Philosophie angesehen.

Der vorliegende Text gibt mein derzeitiges Verständnis von Kant wieder. Für mich ist es das zweite Mal in meinem Leben, dass ich mich mit Kant befasse. Meiner eigenen Einschätzung nach habe ich damit bestenfalls eine „mittlere“ Eindringtiefe erreicht. Meine Kritik an Kant bildete sich erst jetzt bei diesem zweiten Durchgang, den ich mit der Annahme begann, Kant sei so grundlegend richtig, dass mit einer fundamentalen Kritik nicht zu rechnen sei, und es nur um das richtige Verstehen von Kant ginge; was sich als großer Irrtum herausstellte.

Von der Schwierigkeit, Kant zu verstehen

Die Philosophie Immanuel Kants ist leider nicht leicht zu erschließen.

- Zum Teil liegen die Schwierigkeiten, Kant richtig zu verstehen, in der Vorgeschichte zu Kants Philosophie: Kant antwortet in seinen Werken auf Thesen anderer Philosophen, die dem Leser oft nicht in hinreichender Weise geläufig sind.
- Zum Teil liegt es am Alter der Texte: Die Sprache Kants ist inzwischen über 200 Jahre alt, und viele Worte wurden damals anders verwendet als heute. Es ist wirklich eine Mühsal, die Begriffe immer wieder anders denken zu müssen, als wir sie heute intuitiv verstehen.
- Zum Teil liegt es auch daran, dass Kant sich nicht um Verständlichkeit bemüht hat. Immer wieder lässt Kant breiten Raum für Missverständnisse offen. Auf Didaktik wird nicht geachtet, konkrete Beispiele werden kaum gegeben. Unnötig komplizierte Begriffe aus der Scholastik werden bemüht. Es ist sogar so, dass Kant selbst nicht völlig konsequent in der Verwendung seiner Begriffe war und z.B. „transzendental“ und „transzendent“ verwechselte.
- Zum Teil liegen die Schwierigkeiten, Kant richtig zu verstehen, in dem Umstand, dass Kant seine Philosophie über eine recht unübersichtliche Serie von Werken hinweg verteilt hat: *Kritik der reinen Vernunft*, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, *Kritik der praktischen Vernunft*, *Kritik der Urteilskraft*, *Metaphysik der Sitten*, *Die Religion in den Grenzen der Vernunft*, um nur die wichtigsten zu nennen. Man denkt zuerst, dass nach der Entwicklung des kategorischen Imperativs in der *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* noch weitere wesentliche Erkenntnisse kommen würden, die zum moralischen Differenzieren oder Abwägen führen würden. Aber es kommt nichts mehr. In der

Metaphysik der Sitten wird dann – endlich – an Beispielen deutlich: Kant rammt die allzu einfachen Maximen seines kategorischen Imperativs ungespitzt in den Boden der Wirklichkeit.

- Zum Teil liegt es an der Rezeption von Kants Philosophie. Bis heute versuchen alle möglichen Denkströmungen, Wasser auf ihre Mühlen zu leiten, indem sie einen Anschluss an Kant suchen, oder ihn wohlmeinend korrigieren. Oder sie verteufeln Kant, weil sie sich von Kants Einsichten gestört fühlen. Auf diese Weise wird Kant von vielen verfälscht. Dieses Phänomen zieht sich bis in die moderne einführende Literatur durch.
- Zum Teil liegen die Schwierigkeiten, Kant richtig zu verstehen, in der Materie selbst. Die Abgrenzung von Empirie und Metaphysik ist *per se* ein komplexes und sehr abstraktes Thema.
- Und zum Teil liegen die Schwierigkeiten natürlich darin, dass Kant Argumente und Positionen vorbringt, die unbegründet, nicht verstehbar und falsch sind. Der Leser meint gutmütig und bescheiden, seine Verständnisschwierigkeiten müssten in ihm selbst begründet sein, und nicht in Kant. Doch es ist Kant.

Jedenfalls ist es nicht möglich, Kants Werke flott von vorne nach hinten durchzulesen, und dann im Bilde zu sein. Wer dies behauptet, ist ein Scharlatan. Man benötigt den historischen Kontext, man benötigt erklärende Sekundärliteratur, man muss viel vor- und zurückblättern, und man wird im Laufe eines Lebens wiederholt darauf zurückkommen, und jedesmal tiefer eindringen.

Cicero: De officiis / Über die Pflichten

- **Voltaire:** Das Traktat 'Über die Pflichten' sei das nützlichste Handbuch der Moral, das wir besitzen.
- **Friedrich der Große:** „Das Buch 'Über die Pflichten' ist das beste Werk auf dem Gebiete der ethischen Philosophie, das jemals geschrieben worden ist oder geschrieben werden wird.“

Cicero De officiis I 14 (*honestum*)

„Es ist aber nicht unbedeutend jenes Wirken der vernunftbegabten Natur: allein dieses Lebewesen nimmt wahr, was Ordnung sei [was sich schickt – in Taten und Worten], was das rechte Maß. ... glaubt die vernunftbegabte Natur, dass noch viel stärker Schönheit, Festigkeit und Ordnung in Planungen und Handlungen gewahrt werden müssen, und hütet sich davor, etwas unschicklich oder unmännlich auszuführen, dann in allen Meinungen und Handlungen unbeherrscht zu handeln bzw. zu denken. Daraus wird das Ehrenhafte [*honestum*], das wir suchen, gebildet und verwirklicht, das, mag es auch nicht gefeiert sein, doch ehrenhaft ist und das, wie wir zutreffend feststellen, mag es auch von niemandem anerkannt werden, von Natur anerkennenswert ist.“

Cicero De officiis III 11 (Eigennutz)

„Ihm nun stimmten die Stoiker dahingehend zu, dass sie die Meinung betonten, es sei alles, was ehrenhaft ist, nützlich, nichts aber nützlich, was nicht ehrenvoll sei.“

Cicero De officiis III 19-21 (*formula*)

„Hat also der Nutzen die Ehrenhaftigkeit überwunden? Nein: Der Nutzen ist der Ehrenhaftigkeit gefolgt. Deshalb, damit wir ohne irgendwelchen Irrtum entscheiden können, wenn einmal gegen jenes, was wir unter ehrenhaft verstehen, das zu widerstreiten scheint, was wir als nützlich ansprechen, so muss man ein bestimmtes Verfahren [*formula*] aufstellen. Wenn wir dieses bei einem Vergleich von Werten befolgen, dann werden wir uns nie vom pflichtgemäßen Handeln entfernen. (20) Es wird aber dieses Verfahren mit dem Lehrsystem der Stoiker am meisten übereinstimmend sein. ...

... es werden diese Probleme doch glänzender von Leuten erörtert, denen alles, was ehrenvoll ist, zugleich nützlich scheint, nichts aber nützlich, was nicht ehrenvoll ist, als von denen, denen etwas Ehrenhaftes nicht nützlich oder etwas Nützlichliches nicht ehrenhaft scheint. ...

Aber ich kehre zurück zur Verfahrensregel [*formula*]. (21) Dass einer also dem anderen etwas entzieht und ein Mensch durch den Nachteil eines Mitmenschen seinen eigenen Vorteil erhöht, das ist mehr gegen die Naturordnung als Tod, als Armut, als Schmerz ... Denn zunächst hebt es die Lebensgemeinschaft der Menschen auf. Wenn wir nämlich so eingestellt sind, dass ein jeder wegen seines persönlichen Profits den Nächsten beraubt und verletzt, dann wird notwendig die Gemeinschaft der Menschen, die am meisten der Natur gemäß ist, gesprengt.“

Cicero De officiis III 101 (Eigennutz)

„So stellen die Menschen das auf den Kopf, was die natürlichen Grundlagen sind, wenn sie Nutzen von Ehrenhaftigkeit trennen. Denn wir alle erstreben den Nutzen, lassen uns zu ihm fortreißen und können keineswegs anders handeln. Denn wo gibt es einen, der das Nützlichliche meidet, oder wo vielmehr einen, der ihm nicht mit größtem Eifer nachjagt? Aber weil wir nirgends das Nützlichliche finden können, außer bei Ruhm, Schicklichkeit und Ehrenhaftigkeit, deshalb halten wir jenes für das Erste und Höchste, den Begriff des Nutzens sehen wir nicht so sehr als glänzend denn vielmehr als notwendig an.“

Otfried Höffe: Friedrich der Große und Kant

Auszug aus Otfried Höffe, *Friedrich II. im Philosophenspiegel*, in: FAZ 22.01.2012.

„Nicht ganz so überschwänglich, vielmehr in philosophischer, preußischer Nüchternheit fällt die Wertschätzung bei einem der berühmtesten Untertanen Friedrichs, bei Immanuel Kant, aus. In dessen Essay „Was ist Aufklärung?“ (1784) erhält der König einen prominenten Platz. Und die darin zutage tretende Einschätzung ist nicht etwa einmaliger Natur. Vierzehn Jahre zuvor widmete Kant dem König seine Dissertation „De mundi sensibilis atque intelligibilis“ zum Antritt der Professur (Über die Sinnes- und Verstandeswelt, 1770).

Schon in seiner kurz vor dem Aufklärungssay erschienenen geschichtsphilosophischen Hauptschrift „Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ von 1784 nennt Kant die Aufklärung ein großes Gut und erwartet, dass sie sich, womit Friedrich angesprochen ist, auf die Regierungsgrundsätze der Herrscher ausdehne. Der Essay „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ geht noch einen Schritt weiter. Denn er verlangt selbst vom einfachen Bürger, den für die Aufklärung erforderlichen Mut aufzubringen und sich seines eigenen Verstandes zu bedienen.

Damit diese Aufgabe erleichtert werde, setzt sich Kant für ein Grundelement des politischen Liberalismus ein, für die Freiheit, „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu

machen“. Und in diesem Zusammenhang zitiert er Friedrichs bekannte Devise: „Räsonniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt, aber gehorcht!“ Kant redet damit nicht einem Rest an Autoritätsgläubigkeit das Wort. Vielmehr betont er, dass es für legitime Interessen eines Gemeinwesens Ämter braucht und weder Amtsinhaber noch Bürger ihre entsprechenden Pflichten im Namen der Meinungsfreiheit verletzen dürfen.

Für Kant ist Friedrich aufgeklärt, weil er in Religionsdingen den Menschen volle Freiheit lässt und ihn damit „als erster“ wenigstens von Seiten der Regierung aus der Unmündigkeit herausführe. Diese Leistung ist für Kant der Grund, mit einer Verbeugung vor dem Aufklärer auf dem Königsthron seine Epoche nicht nur das „Zeitalter der Aufklärung“, sondern auch das „Jahrhundert Friedrichs“ zu nennen. Dieses Jahrhundert währt allerdings nur kurz. Zwei Jahre später stirbt Friedrich und erhält als Nachfolger auf dem preußischen Thron einen König, Friedrich Wilhelm II., der der aufgeklärten Toleranz seines Vorgängers durch ein Religionsedikt seines Kulturministers Johann Christoph von Wöllner ein Ende setzt und Kant mit einem Zensurkonflikt belastet.

Wie schon Friedrich, so verfasst auch Kant einen Anti-Machiavell, allerdings nur der Sache nach, denn der Florentiner wird nicht erwähnt. Weit zupackender als Friedrichs „Anti-Machiavell“ besteht Kants Text, ein Anhang der Schrift „Zum ewigen Frieden“, im Wesentlichen aus dem Zurückweisen von drei „sophistischen Maximen“, die ihrem Gehalt nach „Schlangenwendungen einer unmoralischen Klugheitslehre“ seien. In derselben Schrift, zudem an prominenterer Stelle, im „Ersten Definitivartikel zum ewigen Frieden“, zitiert er Friedrich II. mit dessen berühmtem Wort, er sei bloß der oberste Diener des Staates. Nach Kants Erläuterung spricht sich darin nicht etwa Hochmut aus, vielmehr gebe der König ein gutes Beispiel für die allein legitime, die repräsentative Regierungsform ab.

In der „Kritik der Urteilskraft“ erwähnt Kant ein Gedicht des verstorbenen Königs und sieht in diesem Gedicht sogar eine „Vernunftidee von weltbürgerlicher Gesinnung“ am Werk. Schließlich zitiert er in der Anthropologie-Vorlesung die Antwort des Königs auf den Direktor der schlesischen Schulanstalten, Sulzer. Dieser berief sich in einem Gespräch auf den Rousseauschen Grundsatz, der Mensch sei von Natur aus gut, worauf der König antwortete: „Diese verfluchte Rasse, der wir angehören, kennen Sie nicht genügend.“

Eckermann: Gespräche mit Goethe

Juli/August 1823

Ein andermal hatte Goethe den Onkel um unsere Vaterstadt Königsberg befragt, die ihn um Kant's, Hamann's und Hippel's willen interessierte, und der Onkel konnte es nicht genug rühmen, wie vortrefflich Goethe durch seine wohlberechneten Fragen die Menschen bei demjenigen festzuhalten gewußt, was er von ihnen zu hören verlangt.

29. Dezember 1823

Ich fand heute Goethe allein. Nach Besichtigung einiger Kupferstiche sprach er über Hamann und seine Briefe an Jacobi. „Hamann war seiner Zeit der hellste Kopf; er wusste wohl, was er wollte. Aber er hielt immer biblische Sprüche und Stellen aus den Alten vor wie Masken, und ist dadurch vielen dunkel und mystisch erschienen. Mir ist die populäre Philosophie stets widerlich gewesen,

deshalb neigte ich mich leichter zu Kant hin, der jene vernichtet hat. Aber mit seiner Kritik der Vernunft habe ich mich nie tief eingelassen.“

12. Mai 1825

„Hierbei aber ist es keineswegs gleichgültig, in welcher Epoche unseres Lebens der Einfluß einer fremden bedeutenden Persönlichkeit stattfindet. Daß Lessing, Winckelmann und Kant älter waren als ich, und die beiden erstern auf meine Jugend, der letztere auf mein Alter wirkte, war für mich von großer Bedeutung. Ferner daß Schiller so viel jünger war und im frischesten Streben begriffen, da ich an der Welt müde zu werden begann; ingleichen daß die Gebrüder von Humboldt und Schlegel unter meinen Augen aufzutreten anfangen, war von der größten Wichtigkeit. Es sind mir daher unnennbare Vortheile entstanden.“

11. April 1827

Ich ging diesen Mittag um ein Uhr zu Goethe, der mich vor Tisch zu einer Spazierfahrt hatte einladen lassen. Wir fuhren die Straße nach Erfurt. Das Wetter war schön, die Kornfelder zu beiden Seiten des Weges erquickten das Auge mit dem lebhaftesten Grün; Goethe schien in seinen Empfindungen heiter und jung wie der beginnende Lenz, in seinen Worten aber alt an Weisheit. ...

Ich fragte Goethe, welchen der neueren Philosophen er für den vorzüglichsten halte.

„Kant“, sagte er, „ist der vorzüglichste, ohne allen Zweifel. Er ist auch derjenige, dessen Lehre sich fortwirkend erwiesen hat, und die in unsere deutsche Kultur am tiefsten eingedrungen ist. Er hat auch auf Sie gewirkt, ohne dass Sie ihn gelesen haben. Jetzt brauchen Sie ihn nicht mehr, denn was er Ihnen geben konnte, besitzen Sie schon. Wenn Sie einmal später etwas von ihm lesen wollen, so empfehle ich Ihnen seine „Kritik der Urteilskraft“, worin er die Rhetorik vortrefflich, die Poesie leidlich, die bildende Kunst aber unzulänglich behandelt hat.“

„Haben Eure Exzellenz je zu Kant ein persönliches Verhältnis gehabt?“, fragte ich.

„Nein“, sagte Goethe. „Kant hat nie von mir Notiz genommen, wiewohl ich aus eigener Natur einen ähnlichen Weg ging als er. Meine „Metamorphose der Pflanzen“ habe ich geschrieben, ehe ich etwas von Kant wusste, und doch ist sie ganz im Sinne seiner Lehre. Die Unterscheidung des Subjekts vom Objekt und ferner die Ansicht, dass jedes Geschöpf um seiner selbst willen existiert und nicht etwa der Korkbaum gewachsen ist, damit wir unsere Flaschen pfropfen können, dieses hatte Kant mit mir gemein, und ich freute mich, ihm hierin zu begegnen. Später schrieb ich die Lehre vom Versuch, welche als Kritik von Subjekt und Objekt und als Vermittlung von beiden anzusehen ist.“

Schiller pflegte mir immer das Studium der Kantischen Philosophie zu widerraten. Er sagte gewöhnlich, Kant könne mir nichts geben. Er selbst studierte ihn dagegen eifrig, und ich habe ihn auch studiert, und zwar nicht ohne Gewinn.“

Unter diesen Gesprächen gingen wir im Garten auf und ab. Die Wolken hatten sich indes verdichtet, und es fing an zu tröpfeln, sodass wir genötigt waren, uns in das Haus zurückzuziehen, wo wir denn unsere Unterhaltungen noch eine Weile fortsetzten.

28. August 1827

Er erging sich nun im Allgemeinen über die Philosophie und sagte: „Kant ist der erste gewesen, der ein ordentliches Fundament gelegt. Auf diesem Grunde hat man denn in verschiedenen Richtungen weiter gebaut“.

17. Februar 1829

In der deutschen Philosophie wären noch zwei große Dinge zu thun. Kant hat die 'Kritik der reinen Vernunft' geschrieben, womit unendlich viel geschehen, aber der Kreis nicht abgeschlossen ist. Jetzt müßte ein Fähiger, ein Bedeutender die Kritik der Sinne und des Menschenverstands schreiben, und wir würden, wenn dieses gleich vortrefflich geschehen, in der deutschen Philosophie nicht viel mehr zu wünschen haben.

1. September 1829

Kant hat unstreitig am meisten genützt, indem er die Grenzen zog, wie weit der menschliche Geist zu dringen fähig sei, und dass er die unauflösbaren Probleme liegen ließ. Was hat man nicht alles über Unsterblichkeit philosophiert! und wie weit ist man gekommen!

29. Januar 1830; Brief an Zelter

... es ist ein gränzenloses Verdienst unsres alten Kant um die Welt, und ich darf auch sagen um mich, daß er, in seiner Kritik der Urteilskraft, Kunst und Natur kräftig nebeneinander stellt und beiden das Recht zugesteht: aus großen Principien zwecklos zu handeln. So hatte mich Spinoza früher schon in dem Haß gegen die absurden Endursachen gegläubiget. Natur und Kunst sind zu groß um auf Zwecke auszugehen, und haben's auch nicht nöthig, denn Bezüge gibt's überall und Bezüge sind das Leben.

Abkürzungen

KI = Kategorischer Imperativ.

KrV = Kritik der reinen Vernunft.

KpV = Kritik der praktischen Vernunft.

GMS = Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

KdU = Kritik der Urteilskraft.

MdS = Metaphysik der Sitten.

Literatur und Links

Die folgenden Internetlinks sind **externe** Links.

Die maßgebliche „Akademie-Ausgabe“ von Kants Werken in zitierfähiger Pagination:
<https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/verzeichnisse-gesamt.html>

Herbert Schnädelbach, Kant – Eine Einführung, 2. Aufl., Reclam 2018.
Erstauflage war: Kant – Grundwissen Philosophie, Reclam 2005.
<https://www.amazon.de/gp/product/315019511X/>

Max Klopfer, Ethik-Klassiker von Platon bis John Stuart Mill – Ein Lehr- und Studienbuch, 2008.
<https://www.amazon.de/Ethik-Klassiker-Platon-John-Stuart-Mill/dp/3170205722/>

Kant-Lexikon, 1916:
<https://www.textlog.de/kant-lexikon.html>

Kant-Biographie von Vorländer, 1924:
<https://www.textlog.de/vorlaender-kant.html>

Diverse Kant-Sammlungen:
<https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/>
<https://www.textlog.de/kant.html>

Arthur F. Holmes, Wheaton College, A History of Philosophy, Folgen 51-55 zu Kant.
https://www.youtube.com/playlist?list=PL9GwT4_YRZdBf9nIUHs0zjrnUVI-KBNSM

Richard Brown, City University of New York: Kant's Ethics (Teil 1/6).
<https://www.youtube.com/watch?v=9jHH1sMUI1A>

Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Kant
https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Schnädelbach

Hugo Ball: Preußen und Kant, 1918.
Ein antipreußisches, antikatholisches Pamphlet, dennoch nicht völlig ohne Wahrheit.
<https://www.textlog.de/39034.html>

Max Brodtkorb (SPD): Darf man Tyrannen töten?, 2011.
Über Kants Einfluss auf das deutsche Grundgesetz und die aktuelle Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes, wobei Widersprüche in der inneren Kohärenz der kantischen Ethik deutlich werden, die sich entsprechend im Grundgesetz bzw. vor allem in der aktuellen Rechtsprechung wiederfinden (Widerstandsrecht, Tötung zur Gefahrenabwehr).
<http://www.georg-elser-arbeitskreis.de/texts/brodtkorbfritze.htm>

PS 26.01.2020: Prof. Günther Patzig 1971/1983

Plädoyer für den Utilitarismus in einer von Kants Kategorischem Imperativ beherrschten Umwelt

Der Philosoph Günther Patzig hat unter dem Titel "Ethik ohne Metaphysik" 1971 bzw. in zweiter, überarbeiteter Auflage 1983 eine Reihe von Aufsätzen zusammengestellt, deren zentrale These sich ungefähr folgendermaßen zusammenfassen lässt: Der Kategorische Imperativ von Immanuel Kant sei eine große Entdeckung und bleibe gültig, aber er bedürfe notwendig der Ergänzung durch den Utilitarismus.

Patzig arbeitet allerdings mit einem Kuschel-Utilitarismus: Er geht nicht konsequent vom völlig egoistischen Standpunkt des Menschen aus, wie z.B. Cicero, sondern stellt statt dessen das Allgemeinwohl als Ansatzpunkt des Utilitarismus dar. Er wendet sich dagegen, Altruismus letztlich egoistisch begründen zu wollen. Lustgewinn und Schmerzvermeidung sind für Patzig keine ausreichende Begründung, da er von einem platten Begriff von "Lust" ausgeht. Das alles ist natürlich Unfug. Patzig selbst lässt einigemal den wahren Ansatzpunkt des Utilitarismus durchschimmern (z.B. S. 46: Das Egoistische ist nicht automatisch das Schlechte; S. 165). Wer den Utilitarismus aus dem Allgemeinwohl begründet, handelt naiv und unphilosophisch. Das Allgemeinwohl ist vielleicht eine gute Faustregel, die aus dem Utilitarismus folgt, nicht aber dessen wahrer Wurzelgrund. Natürlich muss der Utilitarismus, um praktisch zu werden, Faustregeln entwickeln, und kann nicht in jedem Einzelfall die absolute utilitaristische Rechnung aufmachen. Diese Faustregeln müssen unweigerlich auch das Allgemeinwohl in den Blick nehmen. Aber unter der Ebene dieser Regeln liegt ein tieferer Grund, der rein egoistisch ist, wobei der Altruismus im Egoismus einbeschlossen ist.

Außerdem redet sich Patzig den Kategorischen Imperativ (KI) Kants schön bzw. er biegt ihn in Richtung eines utilitaristischen Ansatzes um und schiebt so dem KI gewissermaßen wie mit einem Taschenspielertrick ein utilitaristisches Verständnis unter, das er im Original nicht hat. Bei Patzig ist der Kategorische Imperativ mehr eine Heuristik und Faustregel zur Findung moralisch nützlicher Regeln. Kant habe keineswegs Moral aus einer rein logisch-vernünftigen Überlegung ziehen wollen, meint Patzig irrigerweise: Doch genau das ist Kants KI. Der KI von Patzig ist nicht mehr der KI von Kant. Das Rigorose an Kants KI wird weggeredet und statt dessen kurzerhand zum utilitaristischen Abwägen von Werten übergegangen. Am Ende wird Kants KI von Patzig ad absurdum geführt, als er die Abwägung jeder einzelnen Situation in den KI aufnehmen zu können glaubt. Ein solcher auf den Einzelfall mit Güterabwägung ausziselierter KI wäre aber kein kategorisches Gesetz mehr, sondern eine Güterabwägung im Einzelfall. Also gerade nicht das, was Kant mit dem KI wollte. Indem Patzig auch John Rawls Gedankenexperiment mit dem "veil of ignorance" als Anwendung des KI deutet, verkennt Patzig, dass das Gedankenexperiment von Rawls auf einem wohlverstandenen Egoismus aufbaut, und nicht auf einem Gesetz, das im Sinne Kants von jedem Eigennutz absieht. Das falsche Verständnis des KI erklärt auch die seltsame Auffassung von Patzig, dass die antiken Ethiken ein Defizit hätten, das durch eine Kombination von Utilitarismus und Kategorischem Imperativ behoben werden müsste. Bei Cicero gibt es kein solches Defizit.

Warum beging Patzig diese Fehler? Der Grund dafür ist offenbar, dass er in einer Umwelt lebte, nämlich der deutschen Philosophie, die völlig vom Kategorischen Imperativ Kants beherrscht ist. In dieser Umwelt glaubte Patzig wohl, den Kategorischen Imperativ nicht frontal angreifen zu

können, und den Utilitarismus nur in abgeschwächter Form präsentieren zu können. Auf diese Weise glaubte er offenbar, Anschlussfähigkeit zu wahren und mögliche Interessenten nicht zu verschrecken. Es handelt sich also um Fehler, die begangen wurden, um der Sache zum Durchbruch zu verhelfen. Genützt hat es offenbar nicht, und es ist auch sehr die Frage, ob eine Verbiegung dessen, was man möchte, bei der Durchsetzung desselben hilfreich ist, gerade auch wenn es um Philosophie geht.

Es ist natürlich dennoch ein großes Verdienst von Patzig, den Utilitarismus in Deutschland ins Gespräch gebracht zu haben, und Defizite des Kategorischen Imperativs von Kant zumindest angedeutet zu haben! Es hat aber die Konsequenz gefehlt. Patzig scheint jedenfalls sehr daran gelitten zu haben, dass sich die angelsächsische Welt dem Utilitarismus zuwandte, während die deutsche Welt in Kants KI steckenblieb, weil er die Nachteile und die Irrtümer des einen und die Vorteile und die Wahrheit des anderen klar erkannt hatte.

Weitere Themen:

Verhältnis Ethik zum Recht. Grundlegende Überlegungen, an denen vieles richtig ist. Es fehlt ein wenig der Gedanke, dass Strafe sich ausschließlich auf einen in der Zukunft zu erreichenden Zweck richten sollte, was Abschreckung und Befriedung nicht ausschließt.

Gegen Relativismus und Subjektivismus, für die Geltung von objektiven moralischen Normen.

Detailkritik an Kants Sprache, die begriffliche Unschärfen, Fehler und Widersprüche bei Kant aufzeigt.

Einzelnes:

Für Patzig ist der erste Entwickler des Utilitarismus Joseph Butler (1692-1752). Doch dieser erbte den Grundgedanken des Utilitarismus bereits von Shaftesbury (1671-1713).

Der Titel "Ethik ohne Metaphysik" ist ein wenig fragwürdig. Denn weder der Kategorische Imperativ noch der Utilitarismus geben konkrete Werte und letzte Ziele vor. Beide sind im Grundsatz in der Metaphysik verankert und hängen nicht an diesseitigen, konkreten Gütern; und beide sind offen für metaphysische Ziele. Unter "Metaphysik" versteht Patzig offensichtlich die Behauptung göttlicher Offenbarungen wie sie in den großen Religionen postuliert werden. Wer solche göttlichen Offenbarungen ablehnt, ist die Metaphysik und letztlich auch Gott aber noch lange nicht los.

Finis.